

Vera Buhl



DIE UTOPISCHE TOUR AUF DER STERN-INSEL

Widmung:

Gedanklich bin ich bei vielen Menschen.

Recep, Helmut, Christian, Barbara, Günther, Christiane,
Thomas, Elfriede, Karin, Salvatore, Yasar, Hiltrud, Christa,
Erwin, Astrid, Ralf, Helmut, Caris, Wolfgang, Raoul, Matthias,
Tobias, Brigitte, Erwin

sowie den Familien und dem Leser:

Lass Deiner Fantasie freien
Lauf und jeder Tag wird
zu einem Abenteuer.

Vera Buhl

In ihrer kleinen Werkstatt im Bootshaus basteln die Werker einiges: Hasenaufhänger, rollende Schnecke, Kerzen Wasserrad, Walnuss- und Rindeschiffe... Selbsterstellte Spielsachen oder Geschenke sind doch die schönsten, aber nur, wenn sie mit Herz gemacht wurden.



Nun aber hurtig, es wird Zeit nach Hause zu kommen. Das Essen wartet sicher schon. Tatsächlich steht die Erbsensuppe schon dampfend auf dem Tisch. Sie schöpfen sich ein und essen Brot und Suppe. Als Nachtisch gibt es Vanillepudding. Mmmh.

Nach dem Mittagessen treffen die Kids auf dem Weg zurück in ihre kleine Werkstatt auf eine Familie Kanadagänse. Im Herbst haben die Naturforscher zugesehen, wie die Wildgänse in V-Formation zum Überwintern davongezogen sind. Jetzt im Frühjahr sind die Vögel wieder zurückgekehrt und kümmern sich bereits um den ersten Nachwuchs in diesem Jahr.

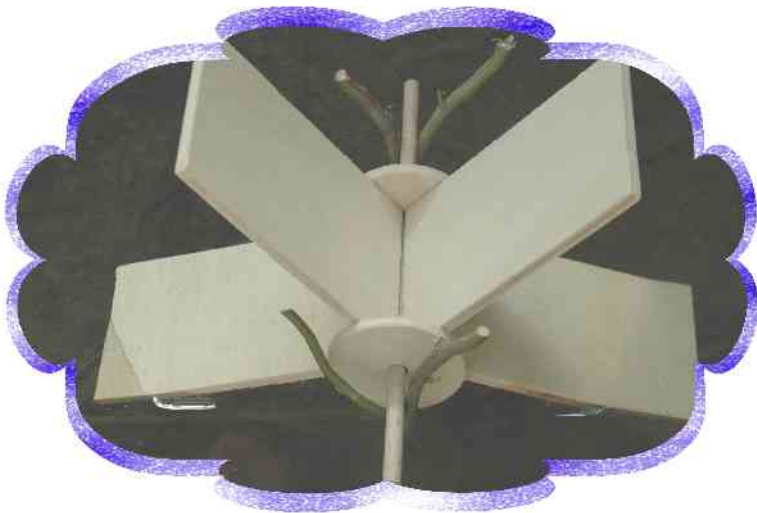


Paut steht ganz vorne, dann folgt Gise, dahinter Niru und als letzte Eni.

Aus sicherer Entfernung, hinter einem Busch verborgen, beobachtet das Vierer-Team die Kanadagänse mit ihrem auffälligen weißen trapezförmigen Fleck unter ihren Augen. Wie fusselige Wollknäuel sitzen die Küken mit ihren gelblich-grauen Dunen im Gras. Ständig auf Futtersuche pieksen die Kleinen nach Gräsern. Ganz leise ziehen sich die Beobachter mit einem Lächeln auf dem Mund zurück.

1. Spiele am seichten Bach

Jetzt wollen sie aber mit ihren Schiffchen und dem Wasserrad am Bach spielen gehen. Niru packt alle Utensilien in einen Rucksack und die Kids spurten an den glucksenden Bach. Paut durchsucht hektisch den Rucksack nach den zwei angespitzten Y-förmigen Astgabeln. Schließlich tönt er: „Ach, da haben die sich versteckt!“ Er steckt die Äste in den flachen sandigen Bachboden und legt das Wasserrad auf. Ein bisschen müssen sie herumexperimentieren um die passende Wassertiefe und ausreichende Strömung zu finden. Doch irgendwann klappt es und das Wasserrad läuft. Einige Zeit gucken sie dem drehenden Rad zu. Doch nur zusehen ist nur für wenige Minuten interessant. Also nimmt Eni das Wasserrad und die beiden Y-Astgabeln aus dem Bach und legt die Sachen zum Trocknen auf das Gras.



Die Vier wenden sich ihren Schiffen zu. Paut hat schon wieder Hunger bekommen. Er fragt in die Runde: „Möchtet Ihr auch ☺ Schneemannnasen?“ Da sind sie sich einig. Ein einstimmiges „Ja“. Zehn Minuten später kommt er mit vier großen Karotten zurück. Jeder nimmt sich eine und sie knabbern drauf los.

Eni setzt ihr Schiffchen ins Wasser. Sie ist entsetzt: „Oh, nein!“ Enttäuscht schlägt sie die Tentakel an ihre Wangen. Ihr Schiff treibt immer weiter aus ihrem Sichtfeld! Sie hat nicht rechtzeitig reagiert um es aufzuhalten. So funktioniert es also nicht. Damit nicht noch weitere Schiffchen flussabwärts auf Nimmerwiedersehen verschwinden, legt Gise einige Meter entfernt einen Ast quer in den Bach. Nun können die Boote auf der leichten Strömung bis zum Stop-Ast gleiten. Sind alle Wasserfahrzeuge dort angelangt werden sie eingesammelt und wieder zum Ausgangspunkt getragen. Viele Male lassen sie auf diese Weise die Schiffe schunkeln. Manchmal stoßen sie zusammen und kentern. Doch der Bach ist seicht und die Boote lassen sich leicht bergen.

Der Tag geht langsam zu Neige und die Spielkameraden räumen auf. Gise entfernt den Stop-Ast, damit der Bach wieder ungehindert fließen kann. Niru verstaut die Spielsachen im Rucksack und sie marschieren los. „Eigentlich könnten wir uns mal wieder um den Katamaran kümmern oder?!“ stupst Gise Paut an. „Ja, der stand nun den ganzen Winter im Bootshaus, mal schauen, ob etwas zu reparieren ist. Aber ich denke, es ist nicht viel daran zu machen, nur ein paar übliche

Wartungsarbeiten.“ Schon hat sie wieder das Fernweh gepackt und beim Abendessen entscheiden sie sich diesmal zur Stern-Insel zu fahren. Nach kurzer Abstimmung mit den Eltern ist die Sache geritzt.

2. Aufbruch zur Stern-Insel

Am darauf folgenden Morgen checken sie zuerst den Katamaran. Innerhalb kürzester Zeit ist alles überprüft. „Das Boot wäre dann startklar.“ Kommentiert Paut und reibt sich die Tentakel.

Phase eins ist abgehakt. Nun folgt Phase zwei, die Planung der bevorstehenden Reise. Der große Tisch wird freigeräumt, um die Karte der Stern-Insel auszubreiten. Gise hat einiges an Literatur beigeschafft. Schon stecken ihre Nasen in den Bücher und Prospekten. Aufmerksam studieren sie die Unterlagen. Gemeinsam markieren sie Punkte auf der Karte, die sie sich angucken möchten. Es wird notiert und skizziert. Das Projekt nimmt Gestalt an. Ziele kristallisieren sich heraus.

„Die Gegend ist sehr trocken und staubig.“ Gise legt eine Checkliste an. „Wir benötigen als wichtige Reiseutensilien: Ein großes Viermann-Zelt, Hüte mit breiter Krempe, dunkle Sonnenbrillen, viel Sonnencreme mit hohem Lichtschutzfaktor.“ Eni ergänzt: „Hier steht, es ist wichtig, lange beige oder weiße Kleidung zum Schutz vor Insektenstichen und der Sonne zu tragen.“ Niru der sich auch um den Ersteilfe-Pack kümmert, fügt hinzu: „Aloe-Vera-Gel

bei Insektenstichen, Marula Körperöl gegen trockene Haut, Fußcreme bei schmerzenden Füßen, Tränengel gegen trockene und brennende Augen und Meersaltspray damit die Nasenschleimhäute feucht bleiben. Paut wirft ein: „Aber das wichtigste habt ihr vergessen, ganz viel Nahrungsmittel, am besten getrocknet, dann wird der Rucksack nicht so schwer. Viele Nomaden haben getrocknetes Hammelfleisch dabei.“ „Ja, da hast Du recht, in dieser staubigen Landschaft werden wir nur wenig an frischer Nahrung finden.“ Erwidert Eni.

Die Packaktion kann beginnen, die Einkaufsliste ist enorm lang. Trinkflaschen, Getrocknete(r) Äpfel + Aprikosen + Banane + Datteln + Papaya + Tomaten + Fisch, gemischte Nüsse, Reiswaffeln, Reis, Kerzen, Pappe, Jutestoff, selbsthergestellte Geschenke (Hasenkopf, Aufhänger Hase, rollende Schnecke, Muschelkerze) und und und ...

Es herrscht Aufbruchstimmung und die Tage bis zur Abreise ziehen sich wie Kaugummi. Endlich ist Phase drei, der Starttag erreicht und sie können ablegen.

Am späten Nachmittag erreichen sie gut gelaunt die Stern-Insel. Der Katamaran wird fest vertaut. Eni seufzt enttäuscht und reibt sich über die Stirn: „Schade, dass es schon bald dunkel wird.“ Sie sehen sich in der Nähe ihres Anlegeplatzes um. So weit das Auge reicht nichts als gelblich-beiger Sand. Der Wechsel zwischen Dämmerung und finsterner Nacht geht ☺ x-trem schnell. Man muss die Dinge nehmen wie sie sind und sich anpassen, also ziehen sie sich auf ihren Katamaran zurück,

essen zu Abend und packen die Rucksäcke für den nächsten Tag. Diesmal müssen sie wirklich sehr viel mit sich schleppen, auch Wasser.

☺ Na das kann ja heiter werden, ob das Gejammer bald los geht? Sicher gewöhnen sie sich an den schweren Rucksack nach den ersten paar Tagen Muskelkater. Und alles Neue rundherum wird sie gewiss von der Last auf ihren Rücken ablenken.

Am nächsten Morgen ölen sie ihre Gesichter und Arme ein, setzen die Sonnenbrillen und Hüte auf. Dann ziehen sie ihre Socken über die Hosenbeine, damit kein Getier hineinkrabbelt, schütteln ihre knöchelhohen Wanderstiefel aus und ziehen sie an. Diese Rituale werden sie nun täglich vollführen.

Das Morgenrot zaubert alle möglichen Rottöne auf die umliegenden Hügel. Ein blau-rosa gestreifter Zerahimmel präsentiert sich ihnen. Die Trekker wandern los, noch ist es ziemlich frisch. Vor Aufregung flattern ihre Gedanken ungeordnet herum. Kaum achten sie auf den Weg und endlos wird geplappert.

Die Sandwüste präsentiert sich ihnen mit unendlich vielen verschieden geformten Dünen. Dreieckige, schuppenförmige und wellenförmige. Der Wind bläst wechselnd aus allen möglichen Richtungen. Er verändert die Formen der sandigen Hügel. Die Farben variieren von Creme bis Aprikot.

Der Sand macht das Laufen zu einer echten Herausforderung. Sie bewegen sich im Schneckentempo voran. Ganz so

anstrengend haben sie sich das dann doch nicht vorgestellt. Nun gut, Zähne zusammenbeißen und durch. Vor Plackerei schwillt die Ader auf ihrer Stirn an. Etwas niedergeschlagen lassen sie die Köpfe hängen. Doch etwas Sand mehr oder weniger wird sie von ihrem Plan nicht abbringen. Da müssen schon größere Hindernisse kommen, um sie von ihrer Route zu verscheuchen.

Niru deutet auf eine Welwitschia. „Diese Sukkulente mit langen dunkelgrünen Blättern ist ein wahrer Überlebenskünstler. Sie bekommt ihr benötigtes Wasser durch den Morgentau und Nebel. Auch hat sie tiefe, breitgefächerte Wurzeln.“ „Erstaunlich, dass hier überhaupt etwas wachsen kann.“ Paut schüttelt nur den Kopf.

Düne an Düne geht es weiter. Die Knie zittern vor Anstrengung. Hätten sie nur ihre Bretter dabei, dann könnten sie zumindest bergab gleiten. Doch sie könnten nicht noch mehr Ballast gebrauchen. Das Gepäck ist wahrlich schon schwer genug. Nun brennen auch noch die trocknen Nasen. Sie schnäuzten sich kräftig und setzen ihr Meersalzspray ein. Gise durchbricht die Stille: „Wäre gut, wenn wir die Wüste bis heute Abend durchquert hätten. Hier möchte ich kein Lager aufschlagen. Wer weiß, wann der nächste Sandsturm droht.“ „Meine Güte, du hast Recht! Daran hatte ich ja noch gar nicht gedacht – das wäre ein Dilemma !!!“ antwortet Niru entsetzt und hält die Hand vor den Mund. Wie von Peitschen angetrieben werden ihre Schritte strammer. Die Furcht treibt sie voran.

Zum Essen oder Trinken wird nicht mehr angehalten. Das wird alles im Laufen erledigt. Bei der Hitze erübrigt sich auch ein Toilettengang, sie schwitzen das Wasser über die Haut wieder heraus. Nur hin und wieder stoppen sie kurz um den Sand aus den Stiefeln herauszuschütteln - der sich immer wieder dort hinein verirrt und die Schritte noch mehr erschwert. Niru hängt sich an Gises Rucksack. „Au, meine Schultern, die Rucksackriemen reiben alles wund.“ Jammert Gise. Sie dreht sich um und zetert: „Niru! Das ist ja echt toll von dir. Als ob der Rucksack nicht schon schwer genug ist, lässt du dich auch noch mitschleifen. Danke!“ „Meine Knie knirschen bei jedem Schritt.“ Beklagt sich Niru herzerreißend. „Ich hab` an allen vier Tentakel Blasen.“ Stellt Eni in wehleidigem Ton fest. Paut reibt sich den Bauch: „Ich könnte eine ganze Melone essen.“ Niru kontert: „Ja das passt zu deiner Figur. Aber Melone wäre wirklich toll, schön frisch und saftig.“ Doch all das Maulen nützt nichts - es geht weiter mit weh und ach.

☺ *Kinder`s beißt euch nur durch, irgendwann wird es schon besser. Ein bisschen Ausdauer und Abhärtung kann nicht schaden. Ja, ich weiß, wenn man nicht selbst in der Situation steckt, ist das leicht gesagt. Aber glaubt mir, wenn ihr durchhaltet, werdet ihr stolz auf das Erreichte sein.*

Noch ist kein Ende abzusehen. Immer weiter quälen sie sich durch den Sand. Zum Reden sind sie inzwischen zu müde. - Das Gewicht des Gepäcks ist äußert präsent. - Mechanisch, ganz langsam geht es Schritt für Schritt voran. „Hirn an Beine:

Laufen!“ So befehlen sie jeden Schritt, da sie sonst einfach stehen bleiben würden.

Eni kontrolliert ab und an die Richtung mit dem Kompass. Ihr fällt auf, dass auf der Karte weit und breit keine Oase eingezeichnet ist. – Ihr kommt der Gedanke, dass es vielleicht ein Fehler war, diesen Weg einzuschlagen. Doch es bleibt bei dem Gedanken, sie möchte die anderen nicht beunruhigen - wird schon schief gehen. Warum unnötig Sorgen machen, darin ist sie groß. Das muss sie sich auch irgendwie mal abgewöhnen! Warum soll nur sie immer für alle mitdenken.

Regelmäßig müssen sie trinken und den Schweiß aus dem Gesicht wischen, da dieser, wenn er in die Augen gelangt, brennt. Die Stunden vergehen. Es kommt ihnen vor, als treten sie auf der Stelle. Alles um sie herum sieht gleich aus - die Landschaft verändert sich einfach nicht. Dünen nichts als Dünen! Kein Lebewesen weit und breit. Sie kommen sich fehl am Platz vor. Hier in dieser lebensfeindlichen Wüste – so einsam. Die Gefahr sich, zu verlaufen – und dann das Verdursten so präsent vor Augen! Die Sinne müssen trotz der ganzen Anstrengung wach bleiben, nur nicht nachlassen. Sonst schaffen sie es nicht rechtzeitig zum nächsten Wasserloch.

Tatsächlich erreichen sie kurz vor Sonnenuntergang eine Steppe mit Sukkulenten. Erleichterung steht in ihren Gesichtern geschrieben. Schnell streifen sie ihr Gepäck ab. Strecken sich, trinken – „Hmm, sehr viel Wasser haben wir nicht mehr.“ Stellt Eni mit gerunzelter Stirn fest. „Morgen

werden wir sicher eine Möglichkeit finden um nachzutanken.“ So beruhigt sie Paut und legt einen Tentakel auf ihre Schulter. Diese herzerwärmende Geste gibt Eni viel neue Kraft.

Die Erschöpften betrachten die Köcherbäume mit ihren endlos verzweigten Wipfeln. „Sie sehen beinah wie Pilze aus.“ Fällt Gise auf. Neben dem kegelförmigen cremefarbenen Stamm mit seinem Kuppeldach aus gelbgrünen schmalen langen Blättern schlagen sie ihr Zelt auf. Sie essen, trinken und cremen ihre schmerzenden Füße und Tentakel ein. Mehr ist nicht mehr zu wollen, sie sind einfach nur platt. Schon kurze Zeit später verkriechen sie sich zur Nachtruhe. Gise gähnt, „hoffentlich gibt es hier keine Zecken – direkt unter Bäumen sollte man eigentlich nicht zelten, oder?“ Schon ist sie eingeschlummert.

Am nächsten Morgen taucht die Sonne die Umgebung in ein bronzefarbenes Licht. Die von den Sonnenstrahlen Aufgeweckten spüren ihre Waden sehr deutlich von dem zügigen Laufstil. Eine große ☺ Muskelmitze (Muskelkater) macht sich breit. Sie gähnen ausgiebig, reiben sich die Schulter und Waden lassen den Kopf kreisen. Noch etwas Morgengymnastik mit Dehnübungen und der Tag kann beginnen. Nur ganz langsam sickert das Bewusstsein durch wo sie sind. Sie betrachten ihre neue Umgebung und fühlen sich glücklich.

Gise untersucht ihre Knie- und Armbeugen: „Gut, weit und breit keine Zecken zu entdecken. Glück gehabt!“

Diesen Tag gehen sie etwas langsamer an, schalten einen Gang

zurück. Zuerst ein ausgedehntes Frühstück. Dann putzen sie die Zähne und reiben sie sich kräftig mit Sonnencreme ein. Gemütlich packen sie ihre Ausrüstung zusammen und ziehen weiter. Die Walker kommen gut voran, die Landschaft verändert sich zusehends, etwas mehr Gestrüpp taucht auf und vereinzelt ein paar Bäume. Weit hinter sich haben sie die karge Wüste gelassen.

Heute ist die Wanderung wesentlich angenehmer. Schließlich gibt der Boden nicht mehr bei jedem Schritt nach, schöne harte Erde auf der die ☺ Flöhe voranschreiten. Doch die letzten Wassertropfen sind inzwischen verbraucht. Die Mittagssonne steht im Zenit und es ist brütend heiß. Kein Wunder, dass sich die Tiere rundherum unter die wenigen schattigen Stellen verziehen. „Wir können uns keine Rast erlauben. Es ist nicht möglich stundenlang unter einem Baum zu sitzen, wir benötigen Wasser.“ Damit wäre alles gesagt.

Weiter geht es vorbei an Hirse- Mais- und Baumwollfeldern. Schließlich erreichen sie ein besiedeltes Gebiet – endlich, gerade noch rechtzeitig! Erwartungsvoll ziehen sie in die Ortschaft, kaufen neue Vorräte – vor allem Wasser (!) – und knüpfen Kontakte.

Es ist ein kleiner Ort mit wenigen strohbedeckten Lehmhütten. Die Bewohner sind kräftig am werkeln, sie stellen Lehmgefäße, Ketten, Strohmatte, Trommeln und Hocker her. Gekocht wird auch. Ein großer Topf steht auf einer Feuerstelle und es riecht süßlich. Die ☺ Schnupperer schauen neugierig

zu, wie Zwiebeln, Reis, Hühnerbrühe, Tomaten, gehackte Erdnüsse, Milch nach und nach in den Topf kommen. Nun wird noch gesalzen und zu guter Letzt Peterlilie darauf gestreut. Die Köchin Malia trägt ein gewickeltes rotes Kopftuch zum Schutz vor der Sonne, sie spricht die Kids an: „Möchtet ihr mitessen, ihr seid eingeladen. Lange braucht die Mahlzeit nicht mehr, nur noch mal kurz aufkochen.“ „Ja, bitte ein kleine Portion zum probieren.“ Meint die skeptische Gise.

Die vier Besucher lehnen ihr Gepäck an eine Hauswand. Schließlich werden die Abenteurer neugierig von den Dorfkindern umringt - schon spielen sie mit ihnen Fangen und Verstecken. Lachen und Quieten erfüllt die Luft. Doch irgendwann können Eni, Gise, Niru und Paut nicht mehr und sie setzen sich in den Schatten. Immer wieder kommt ein Kind auf sie zu, zieht an ihren Armen und fordert sie auf mitzuspielen. Aber die Pause ist nun wirklich nötig und sie haben diese redlich verdient. Belagert von der Kinderschar plätschern Fragen über Fragen auf die Reisenden ein. Bereitwillig erzählen sie, woher sie kommen, was sie alles gesehen und erlebt haben auf diese und auf ihren vorigen Reisen. Viele Ahs und Ohs folgen.

Inzwischen ist Ruhe in dem Ort eingekehrt, alle haben sich an den großen runden Tisch unter dem Strohdach gesetzt, Wasser wird ausgedient. Schließlich ist das Mahl bereitet und jeder holt sich einen Teller voll von der Suppe. Dazu ein Stück Bananenbrot - daher kam also der süßliche Geruch. Malia zeigt den Neuankömmlingen, wo

sie Löffel sowie Teller bekommen. Danach füllt sie auch ihre Teller auf – Randvoll. Die kleinen ☺ Mampfer setzen sich an den Tisch und probieren zuerst zögerlich das ungewohnte Essen. Doch dann schlagen alle beherzt zu. Ratzfatz sind die Teller geleert. Mit dem Brot tupfen sie die letzten Tropfen der Suppe auf. „Mmmh“ Paut reibt sich den kugelrunden Bauch. „Das war prima.“ Dann nimmt er einen kräftigen Schluck Wasser und spuckt es wieder aus. Paut hält sich den Tentakel vor den Mund und hustet: „Na, das ist aber sauer.“ „Zitronenwasser!“ Alle lachen. Malia fragt in die Runde ob alle satt sind – ja, alle pappsatt. Dann wird aufgeräumt und abgewaschen. Niru läuft zu Malia, zeigt ihr welche Ziele sie vor Augen haben, sowie in welche Richtung sie weiterlaufen möchten. Malia überlegt mit dem Finger am Mund. „Hmm, lasst mal schauen.“ Sie nimmt die Karte und denkt lange nach. Dann zeichnet sie ihnen eine bessere Strecke ein. „Wenn ihr diesen Weg geht, gibt es etwas mehr zu sehen – hier ist ein großes Siedelwebernest. Es wird mit Stroh gebaut. Im Sommer ist es im Inneren kühl und im Winter warm. Eindringlinge werden durch Strohspitzen abgewehrt.“ Sie deutet auf die Karte. „Mit den großen Tieren müsst ihr aufpassen, geht nicht zu dicht ran. Ein Nashorn in Rage überrennt euch eventuell einfach.“ Sie gibt ihnen noch einige Verhaltenstipps. Alle Vier nicken Malia dankbar zu und umfassen ihre Hand mit beiden Händen.

Fröhlich winkend verabschieden sich die Gäste und ☺ satteln ihre Rucksäcke. Ein kleiner Junge kommt angerannt und drückt

Eni eine reich verzierte kleine Handtrommel in die Hand. „Oh, danke, das ist aber nett. Warte!“ Eni zieht ihren Rucksack nochmal ab und kramt eine Muschelkerze, sowie eine rollende Schnecke und etwas getrocknete Papaya hervor. Eni bückt sich zu dem Jungen, überreicht ihm die Geschenke, richtet sich auf und streicht ihm über den Kopf. „Das ist für dich, mein Lieber.“ Die kleinen Hände können die Gaben kaum fassen. Mit strahlenden Augen läuft er aufgeregt zu Malia und zeigt ihr seine Errungenschaften. Nun packt Eni wieder ihren Rucksack auf den Rücken und der Tross zieht weiter.

Tatsächlich ist diese Strecke eine Augenweide. Ihr Blick schweift hin und her. Auf ihrem Weg entdecken sie Tukane mit ihren überdimensionalen Schnäbeln, sowie einen großen braun-grauen Leguan.



Ein stacheliger Kamm ziert seinen Rücken. Das schuppige Tier liegt gemächlich auf einer Mauer und lässt sich von den Beobachtern nicht stören. Eni wühlt hektisch Block und Buntstifte aus ihrem Rucksack. Dann setzt sie sich im Schneidersitz in den Sand und beginnt zu zeichnen, ganz keck - etwa einen Meter vor den Leguan. Dieser bleibt weiterhin unbeeindruckt, dreht die Augen kurz in Eni`s Richtung und genießt sein Sonnenbad. Gise winkt lax ab. „Das kann eine Zeitlang dauern.“ Gise, Niru und Paut suchen in der Nähe ein schattiges Plätzchen auf, trinken und ruhen die Füße beziehungsweise Tentakel aus. Nach einer guten halben Stunde ist Eni fertig und trompetet: „Auf, auf, sattelt die Hühner, weiter geht`s!“ Paut lag mit dem Hut auf dem Gesicht auf dem Boden und war beinah eingenickt - entsprechend grob kam für ihn dieses Kommando. Etwas benommen rappelt auch er sich auf und die Karawane zieht weiter.

Sie kommen an großen orangefarbenen trichterförmigen Tonbauten vorbei. „Termiten durchmischen das Erdreich, dadurch wachsen die Pflanzen besser. Könnte sein, dass hier nachtaktive Geckos leben, zumindest sind hier tiefe Höhlen.“ Erörtert Paut. Solche Infos gehen bei Gise teilweise verloren, da sie sich mehr auf die Landschaft konzentriert oder ihren Gedanken nachhängt. Schade eigentlich, wäre ja gar nicht schlecht sich alles einzuprägen. Sie nimmt sich vor in Zukunft aufmerksamer zu sein.

Aus der kargen Landschaft stechen vermehrt Köcherbäume mit ihren blau-grünen Blättern an den Zweigspitzen plus der harten

pergamentartigen Rinde, hervor. In den Astgabeln der Köcherbäume sind häufig imposante Grasnester von Siedelweber Vögel. Niru hält die Hand über die Augen und blinzelt gegen die Sonne. Dann deutet er auf ein besonderes Nest. „Schaut doch! Dort dieses riesige Nest, ich glaub, das hat Malia gemeint.“ „Ja, da hast du wahrscheinlich recht. Das ist das größte, das wir bisher gesehen haben.“ Antwortet Eni. Überall tschipen und schwirren die schwarz-gefleckten Koloniebrüter in den Bäumen und schießen durch die Lüfte. Mit Baumaterial in den Schnäbeln werden die Wohneinheiten ausgebessert oder neue hinzugefügt. Jedes Paar hat ein Einzelapartment. Paut sucht in seinem Buch nach etwas. Als er es gefunden hat und vor sich hinliest, stupst ihn Gise und meint: „Na Du Honig, dann erzähl uns mehr.“ Paut tippt auf eine Stelle in seinem Nachschlagewerk: „Diese Vögel investieren viel Zeit in den Bau ihrer Nester, sie bieten ihnen Schutz vor Hitze und Kälte. Die Eingänge werden mit stacheligen Strohsitzen versehen, um Eindringlinge abzuhalten. Oh, das ist noch interessant, Schlangen können an der glatten Rinde der Köcherbäume nicht hinaufgelangen, so sind die sperlingsartigen Vögel vor dieser Gefahr geschützt.“ Leise liest er weiter dann blickt er bedenklich zu dem riesigen Nest und sagt: „Manchmal werden diese Nester so viel erweitert, bis der Ast bricht. Dann müssen die Vögel woanders ein neues Nest bauen.“ „Das ist ja schade, ein Umzug mit so vielen Piepmätzen ist sicher heftig aufwendig.“ Bedauert Eni.

Die Wanderer gehen ihres Weges, schließlich erreichen sie die

Schlucht, in die sie hinunterklettern möchten. Doch heute ist es schon zu spät, es dämmert bereits. Nicht zu nah am Abgrund wird das Zelt aufgeschlagen. Bis die Nacht hereinbricht spielen sie noch Karten.

3. Schluchtwanderung

Beim ersten Sonnenstrahl stecken die Abenteurer schon wieder in ihren Wanderschuhen und erreichen eine gute Einstiegsstelle in den Canyon. Gestufte Hänge verjüngen sich V-förmig nach unten. Noch steht die Sonne nicht hoch genug, um die Schlucht vollständig auszuleuchten.

Paut sieht sich den Abstieg näher an, reibt sich mit dem Tentakel unter`m Mund und ruft aus: „Oha, da geht es aber ganz schön steil hinunter. Da heißt es langsam abwärts und ständig kontrollieren, damit ihr kein loses Geröll unter den Stiefeln habt.“ Viel Zeit verstreicht, immer wieder lösen sich Steinchen unter ihren Schuhen, die schließlich in die Tiefe rutschen. Doch letztlich sind sie heil am Boden angelangt. Nun stehen sie in einer leicht ocker- bis rötlichfarbenen felsigen Landschaft mit vereinzelt niedrigem Gestrüpp. Es ist schattig und obendrein kühl. Der kurvenreiche Fluss führt nur wenig Wasser. Aber um Wasser brauchen sie sich vorerst keine Sorgen zu machen. Viel mehr gilt es nun, den Weg über die lockeren Steine zu bewältigen. Sie laufen weiter, immer weiter.

Die Zeit vergeht im Flug. Es geht schon allmählich auf Mittag zu und die Hitze staut sich zwischen den Felsen. Kein Wind

weht und am stahlblauen Himmel ist keine einzige Wolke die die unablässig strahlende Sonne verdecken könnte. Die Verschwitzten ziehen ihre Hüte tiefer ins Gesicht und trecken weiter. Es geht über Sandflächen, in die sie knöcheltief einsinken, und loses Geröll. Um sich nicht zu verletzen, müssen sie die Augen fast ständig auf den Boden fixieren, was auf die Dauer sehr strapazierend ist. Die Landschaft wäre es wirklich wert, mehr Aufmerksamkeit zu bekommen, doch das geht bei diesem Belag halt nicht. Dazu die unerträgliche Hitze, das ist einfach zu viel. Schweißgebadet sind sie ständig am trinken. Nichts geht mehr. Schließlich legen sie eine längere Rast ein. Schatten wäre nicht schlecht, doch es gibt einfach keinen. Nach dem Essen rafften sie sich schwerfällig auf, um weiterzulaufen. Weiter immer weiter. Ein kleiner Anflug von Heimweh macht sich breit. So fertig waren sie ja noch nie. Warum tun wir uns das eigentlich an? Fragen sie sich im Geheimen. Für heute geben die Ausgelaugten auf, die Belastungsgrenze ist erreicht. Sie sind am Ende - mehr packen sie nicht. Bereits nachmittags suchen sie sich einen Rastplatz für die Nacht. Die üblichen Lagerarbeiten folgen.

Für die Toilette graben sie weit abseits ein tiefes Loch in den Sandboden. Nach jedem Gang werden die Fäkalien mit Sand abgedeckt – sonst würde es bald heftig stinken und von Fliegen nur so wimmeln. Das Toilettenpapier wird verbrannt, damit ja kein Tier es wieder ausgräbt.



Das olivfarbene Zelt stellen die Camper im grauen Sand auf. Ein Feuer wird mit Hilfe von Feuerstein, Pyrit und Zunderschwamm entfacht. Viele Liter Wasser werden gefiltert, gekocht und entkeimt. Danach kocht Paut Maisbrei. Durch die Hitze haben sie allerdings nicht viel Appetit. Doch nach so einem hartem Tag müssen sie etwas zu sich nehmen. Ein großer fast ebener, hüfthoher Stein bietet sich als Tisch an. Sie setzen sich hin und essen ganz langsam ein paar Happen. Schon kurze Zeit später sagt Niru: „Ich kann nicht mehr.“ „Dann pack die Reste gleich ein, vielleicht kannst du ja später noch ein bisschen was davon essen.“ Erwidert Paut. Nach und nach beenden auch die anderen Drei ihr Mahl. Eni, die neben Paut sitzt pieckst ihm in den Bauch und grinst: „Du fällst uns

noch vom Fleisch.“ „Ja, spote nur, das sieht dir ähnlich.“ Wehrt sich Paut mit hochgezogener Braue. Sie räumen den Felsentisch wieder frei und legen sich mit Decken auf den Boden.

Endlich haben sie Gelegenheit sich die Umgebung näher anzusehen. Aus dem Fluss ragen imposante, helle, rundgeschliffenen Felsen. Eni deutet auf das andere Flussufer: „Paviane.“ Tatsächlich, fidel laufen auf allen Vieren mehrere grau-beige Affen vorbei. Es sind sieben Tiere, ein Männchen mit kräftiger Mähne und zwei Jungtiere. Auffallend leuchtet ihr rosa nacktes Hinterteil.

Paviane ernähren sich von Blättern, Gräsern, Samen, Wurzeln, Früchten und Kleinlebewesen.



Nach sechs Monaten Tragzeit bringt das Weibchen ein Jungtier zur Welt, welches überwiegend von den Weibchen versorgt wird.

Eni zeigt mit dem Rüssel auf ein Pavianjunges: „Schaut mal, der Kleine ist ja drollig. Er spielt mit seinem Schatten.“ Die Tiere bleiben in Sichtweite und lausen sich.

Paut erinnert noch mal daran: „Hier gibt es viele giftige Tiere. Barfusslaufen ist absolut nicht angesagt, egal wie sehr die Füße triefen. Ihr müsst Eure Schuhe, eure Kleidung und den

Schlafsack vorm Benutzen kontrollieren. Und vergesst nicht, abends den Körper nach Zecken abzusuchen. Als nächstes benötigen wir 16 Stöcke, damit wir die Schuhe nachts darüberstülpen können. So sollten diese einigermaßen sicher vor Getier sein.“ Niru deutet hinter Paut's Rücken einen plappernden Mund an: „Ja, Mama, das wissen wir doch.“ Eni und Gise schauen sich an und grinsen. Eni verschmitzt: „Paut, ich dachte immer, du magst kleine Tiere.“ Paut, leicht genervt, fuchtelt wild mit dem Armen, um die imaginären Insekten zu vertreiben: „Ja klar! Ich mag Insekten, aber kein Ungeziefer an mir. Krabbeltiere stören dich auch.“ „He, he, halt mal die Luft an. Da hast du natürlich Recht: Sich lästige, kleine Biester einzufangen, ist kein Vergnügen. Aber wie kann man nur so mies drauf sein. Schau dich mal um, wo du bist. Das bekommt man nicht täglich zu sehen.“ Erinnert ihn Eni. Gise schließt sich an: „Genau, welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen? Ich peil das nicht.“ Paut winkt ab. „Ach rutsch mir doch den Buckel runter. Ich möchte einfach nichts Wichtiges übersehen und uns nicht in Gefahr bringen. Hier ist kein Notdienst um die Ecke. Zudem bin ich einfach total k.o. Geh mir aus dem Weg, damit ich weitermachen kann!“ Eni entschuldigt sich: „Sorry. Reg dich ab, darf man denn keinen Blödsinn mehr machen?“ „Ach, mach doch was du willst.“ Winkt Paut resigniert ab. Die Stimmung ist etwas gedrückt jeder geht schweigend seiner Tätigkeit nach.

☺ Na, was soll denn das, so schnell sind Gewitterwolken aufgezogen? Los schiebt sie beiseite. So sollte ein einst

schöner Tag nicht enden!

Auf der Suche nach Holz gehen die Sammler sehr umsichtig vor, um nicht von einer giftigen Schlange gebissen zu werden. Zuerst drehen sie mit der Schuhspitze den Stock herum. Hängt nichts daran, wird er aufgehoben. Schließlich haben sie ausreichend Stöcke zusammen und rammen sie mit einem Stein in den Boden. Abgelenkt von der Arbeit ist ihr Streit schnell vergessen.

Es wird Abend und endlich kühlt es ein klein wenig ab. Das gegenseitige Necken geht weiter. Gise zeigt mit der Nasenspitze auf die Schuhe. „Also Paut, was zauberst Du uns zum Abendessen? Gekochte Stiefel?“ „Ja, klar, hast Du Tomatensoße dabei?“ Lacht Paut auf. Seine Zunge gleitet über die Zähne. „Hmm, ich hab keinen blassen Schimmer.“ Niru schnippt mit den Fingern. „Datteln sind schlechthin idealer Proviant für die Wüste. Wie wäre es mit Datteln und Maisklößchen.“ „Das klingt prima. Freut sich Eni und klatscht ihre Tentakel zusammen. Alle helfen beim Vorbereiten. Kurze Zeit später sitzen sie pausbackig schmausend auf den Decken, ihr Appetit ist zurückgekehrt. Die Füße befreit von den Schuhen. Eni nickt mit dem Kopf auf Nirus Füße. „Sag mal können uns deine Füße nicht eine duftige Gute Nacht Geschichte erzählen?“ Niru lacht zurück zu Eni: „Du kannst ruhig einen Rüssel voll nehmen.“ Niru wedelt mit seinem Fuß vor Eni's Nase. Angewidert weicht diese schnell zurück. „Na, das würde Alpträume geben.“ Sie holt ihre Handtrommel und trommelt drauf los.

Schuhe an, laufen sie ans Ufer. Schuhe aus, noch ein kurzes Bad im Fluss. Schuhe an zurück zum Zelt. Schuhe aus und auf die Stöcke stülpen, schon geht es in die ☺ Poofbeutel. Gise kann noch nicht schlafen, ab und zu lüpfte sie die Zelttür und sieht erwartungsvoll hinaus. Sie sieht wie die Paviane hoch oben in den Felsklippen herumklettern. Wahrscheinlich suchen sie auch einen Schlafplatz. Der Nachthimmel ist klar und die Sterne leuchten um die Wette. ‚Was die Sterne wohl für Geschichten erzählen könnten. So lange wie diese schon auf die Welt herabblicken. Man müsst sie verstehen können.‘ Der Fluss rauscht beruhigend vorbei. Gise schließt das Moskitonetz und denkt noch vor dem Einschlafen: Im Zelt sind wir auf jeden Fall sicher vor Spinnen, Skorpionen, Schlangen und Moskitos. Dann fallen ihr die Augen zu. Zzzzzz. Doch da wird ihr Schlaf von einem Siiirrr abrupt unterbrochen. Gise schreckt auf. Hektisch klatscht sie um sich und hat den Quälgeist erledigt. Hat sich doch so ein Wicht ins Zelt eingeschlichen. Trotz ihrer hektischen Bewegung hat sie niemanden aufgeweckt. Gleichmäßiges Grunzen erfüllt das Zelt. Nun versucht auch Gise, wieder einzuschlummern, sie lauscht dem Gesang der Nachtvögel und gleitet ins Traumreich. Sie wacht auf wieder hatte sie diesen Traum. Sie ist mit großen Meeresschildkröten geschwommen. Manchmal sind Träume der einzige Lichtblick. Noch etwas verwirrt reibt sie sich die Augen und streckt sich. Auch die anderen drei bewegen sich.

Wieder werden die Kids von einem strahlend blauem Himmel begrüßt, als sie aus ihrem Zelt kriechen. Vorsorglich gucken

sie in ihre Schuhe. Drehen das Einstiegsloch nach unten und schütteln kräftig, bevor sie diese wieder anziehen. Irgendein Krabbeltier könnte die Schuhe als Unterschlupf missbraucht haben.

Ein kurzes Frühstück, dann räumen sie ihr Lager, cremen sich ein und laufen los, getrocknete Früchte und ihre Trinkflaschen immer griffbereit. Stunden vergehen und sie haben noch bei weitem nicht ihr geplantes Tagespensum erreicht. Die Kilometer sammeln sich einfach nicht. „Man könnte meinen, man schleppt die ganze Zeit Stahlkugeln mit sich am Fußknöchel.“ Lacht Niru auf. Keine Resonanz. Schweigsam, weiter und weiter über Sandflächen und lose Steine. Darauf bedacht die Kräfte sorgfältig einzuteilen.

Ihre nächste Rast nutzen sie um erneut Sonnencreme aufzutragen, waschen ihre Wäsche im Fluss, legen diese über die warmen Steine und innerhalb von zwei Stunden ist die Kleidung wieder trocken. Dann wird sie zusammengerollt, damit sich darin nichts verkriechen kann und zurück damit in den Rucksack.

Die Tage vergehen. Ihr Wasserverbrauch ist enorm. Täglich müssen sie Wasser aus dem Fluss abkochen, nachmittags ein neues Lager einrichten und alle drei Tage ihre Kleidung waschen. Der Tag hat zu wenige Stunden, kaum bleibt ihnen noch Zeit zu laufen. Von Tag zu Tag fällt ihnen alles schwerer und der Schlaf ist nicht erholsam. Die halbe Nacht wälzen sie sich herum, da es einfach zu warm ist.

Bröckchenweise bewältigen sie die Strecke. Schließlich haben sie doch noch den Aufgang erreicht. Doch eins ist klar, für die Canyon Wanderung haben sie wesentlich länger gebraucht als geplant.

Eine weitere Hürde ist genommen. Die Kletterer klimmen empor und eine kleine Belohnung überrascht sie nach dem Aufstieg. Heiße Quellen laden zum Baden ein. Obwohl – eine Abkühlung wäre eigentlich angenehmer. Schnell schlüpfen sie in die Badesachen, planschen ausgelassen im Wasser. Sie machen Handstand unter Wasser oder klatschen auf die Wasseroberfläche. Lassen sich auf dem Rücken liegend treiben. Die Zeit vergeht schnell. Eni schaut sich ihre Tentakel an und trötet: „Ich sehe schon langsam wie ein Elefant aus, so runzelig ist meine Haut.“ Niru frech wie immer: „Na, das passt ja zu deinem Rüssel.“ Nun liegt Spannung in der Luft. Eni, erbozt, schwimmt ihm nach, schnappt ihn an den Füßen und versucht ihn unterzutauchen. Niru, gefasst auf den Angriff - hat seine Flügel ausgebreitet. So liegt er sicher auf dem Wasser. Eni knottert herum, aber es hilft nichts. Schließlich verlassen die runzeligen ☺ Planscher die Quelle, trocknen sich ab und ziehen sich um.

Danach inspizieren sie die nähere Umgebung. „Seht doch, dort hinten in den Felsen sind dunkle, große Löcher!“ Gises Stimme überschlägt sich beinah, als sie näher kommen. „Tatsächlich, es scheinen lange Gänge in den Berg hineinzuführen.“ Paut denkt nach: „Hmm, ohne Licht können wir da nicht hinein, ist ja stockdunkel.“ Gise antwortet: „Wir haben nur Kerzen dabei,

damit sieht man nicht sehr viel, außerdem gehen sie bei leichtem Wind aus. Fackeln wären praktisch.“ „Na die können wir schnell herstellen. Sucht ihr vier passende Äste, ich schmelze die Kerze in einem Topf in dem Thermalwasser.“ Deligiert Paut. Eni und Gise haben vier besenstiel dicke (etwa \varnothing 2 cm) Äste ausfindig gemacht und geben diese Niru.

So packen sie die Gelegenheit beim Schopf und bereiten sich auf eine Inspektion der Höhlen vor.

Niru holt das Messer und schneidet die Stöcke zu. Dann arbeitet er feinsäuberlich vierkantige Holzgriffe heraus, damit lassen sich die Fackeln gut halten. Gise schneidet aus Pappe einen Tropfschutz zurecht, so werden die Finger vor dem heißem Wachs geschützt. Eni schneidet vier große Laken aus dem Jutestoff. „So, es kann los gehen.“ Lockt Paut und trällert: „Das Wachs ist bereit“. Eni bringt Paut den Stoff, dieser taucht ihn ins Wachs und legt ihn auf einen flachen Stein. Eni wickelt die Jute eng um den Ast und drückt die Kante kräftig an. „So die erste Fackel kann schon mal trocknen.“ Nachdem sie auf diese Weise alle Fackeln gefertigt haben und diese abgekühlt sind, taucht Niru sie erneut ins heiße Wachs. Er reibt sich die Schnauze. „Hmm, die sollten etwa eine Stunde brennen.“ „Von mir aus können wir loslegen.“ Erwidert Eni. Die ☺ Werker räumen ihre Sachen ein und schreiten zu einem Höhleneingang. „Übrigens, ich bin leicht besorgt.“ Merkt Gise an. „Nur leicht, dann ist ja alles in Butter.“ Lacht Paut und patscht ihr freundlich auf die Schulter.

4. Eine fremdartige Welt

Niru läuft voraus, entfacht eine Fackel und meint: „Wir gehen aber nicht zu weit hinein, nicht dass wir den Ausgang nicht mehr finden!“ Ein gelangweiltes „Ja, Ja.“ bekommt er als Antwort. „Also los, und bleibt dicht zusammen.“ Kommandiert Niru.

Um sich zu orientieren, leuchten die ☺ Höhlenforscher mit ihren Fackeln die terracottafarbenen Wände an. Auf manchen Steinen befinden sich Tierzeichnungen. Gravuren oder geriebene Abbildungen von Elefanten, Giraffen, Kudus, Löwen und geometrischen Mustern. Auch ein Handabdruck wurde mit zermahlener Kohle aufgesprüht. Besonders Eni nimmt die Zeichnungen näher in Augenschein, doch es erschließt sich für sie kein tieferer Sinn der Bilder. „Ich kann keinerlei Informationen zur Orientierung erkennen.“ Gibt sie seufzend zu. Dennoch paust sie ein paar der Zeichen auf ein Pergamentpapier ab und zeichnet die Himmelsrichtungen ein. Sie denkt laut nach. „Hmm, Spirale: Rückkehr zum Zentrum, dem wahren ich. Wiedergeburt Sonne + Erde. Wintersonnwende. Unsterblichkeit. Wer weis, vielleicht gibt uns das Papier später ein paar nützliche Hinweise.“

Feine Partikel schweben in der feuchten Luft. Die Orientierung ist gar nicht so einfach. Mit den Fackeln können sie immer nur ein paar Teilbereiche ausleuchten. Mystische Schatten schlagen sich an die Wände. Alles ist umhüllt von bläulichem Dunst. Immer wieder zweigen Gänge ab oder sie laufen in Sackgassen

hinein. Auch die gefährlichen Abgründe sieht man erst sehr spät. Ein Vortasten mit den Fußspitzen ist erforderlich. Über Leitern gelangen sie in tiefere Bereiche des kühlen unterirdischen Gewölbes. Eni verfängt sich in einem Spinnennetz und zetert, denn sie bekommt die klebrigen Fäden kaum wieder los.

Es kräuscht und fläuscht, der Boden ist besiedelt von Spinnen, Käfern und Mäusen. Etwas weiter im Inneren der Höhle hängen Fledermäuse an der Decke.

Immer wieder knackt es unter den Füßen, wenn sie auf die Käfer treten. Ansonsten Stille, absolute Stille. Kaum wagen sie zu reden und wenn, dann wird geflüstert. Die Umgebung scheint dies zu verlangen. Eindringlinge in eine fremdartigen Welt. Wer weiß wie tief sie sich inzwischen in der Erde befinden, es ist suspekt, doch irgendwie wird es nun wärmer.

Eni ist ganz aus dem Häuschen, das Blut rauscht in ihren Ohren: „Ich glaub ich spinne, ich höre Vögel zwitschern.“ Ja genau, alle hören Vögel zwitschern. Was ist das? Eine Halluzination oder können diese Fledermäuse trällern? Nun folgen sie dem Geräusch - schließlich wird es heller. Sie treten aus dem Tunnel hinaus und befinden sich auf einer betörend duftenden Wiese umgeben von Bäumen, die Sonne steht hoch am Himmel und Vögel flirren nach oben auf die Äste der Obstbäume. In die Blüten versenken sich unendlich viele Schmetterlinge, Käfer und Bienen. Libellen fangen Insekten aus der Luft. Im See schnappen Fische schmatzend nach Futter.

„Wie kann das sein, man könnte meinen, wir wären oben, obwohl wir tief unten sind?“ fragt Eni. Niru stottert: „Da-a-a-s i-ist u-u-unbegreiflich.“ Die innere Stimme plappert unentwegt: „Gefahr!“ Doch alles ist friedlich. Schließlich finden sie sich damit ab und erkunden diese sagenhafte Welt im Tiefsten der Erde.

Gise schnürt ihren Schuh auf und schüttelt einen Stein heraus. Das zarte Gras lockt und ihr Herz hüpf. „Ich glaub`, ich laufe vorerst barfuss. Den anderen Schuh zieht sie nun auch aus und knotet beide an den Rucksack. Stundenlang ziehen sie herum und betrachten diese Welt. Es ist paradiesisch. Sie folgen einem Flusslauf. „Ist euch etwas aufgefallen?“ Fragt Paut. Sie schütteln mit glänzenden Augen die Köpfe. „Die Sonne - sie wandert nicht und die Temperatur verändert sich auch nicht, egal wo wir uns befinden. Schätzungsweise + 20°.“ Eni streckt sich: „Ja, wirklich sehr angenehm, man friert nicht und schwitzt nicht, so könnte das immer sein.“ Paut gibt zu bedenken: „Aber das ist eigentlich unmöglich.“ Gise trillert: „Ich finde es fantastisch! Ich fühle mich, als wäre ich endlich in mein ursprüngliches, in der Erinnerung lange verschwommenes Zuhause, zurückgekehrt. Campieren wir hier?“ Ihr Essen pflücken sie von Bäumen und Sträuchern. Ihnen fällt es schwer, sich zu entscheiden, bei der Fülle des Angebotes. Immer wieder verknötet sich ihr Blick an einer Leckerei, doch dann streifen die Augen weiter. Niru hat sich durchgerungen, einfach an einem x-beliebigen Baum wahllos irgendwas Essbares zu ertasten und kaut nun auf einer

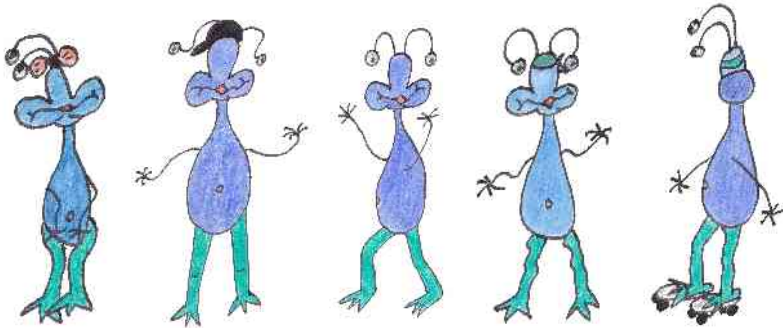
birnenartigen Frucht herum. „Schmeckt gut, müsst ihr auch probieren.“ Einer nach dem anderen beißt hinein. Das Lager wird eingerichtet doch es wird nicht Nacht. Hin und her wälzen sie sich und können nicht einschlafen, zu viel Licht dringt durch die Zelthaut. Ja und die Vögel halten auch nicht ihren Schnabel. Niru gähnt: „Uah, ich will endlich schlafen und drückt sein Gesicht tief in das Kissen.“ Eni: „Ich binde mir jetzt mein Halstuch über die Augen und stopfe mir Ohrstopfen in die Ohren, das ist ja kein Zustand.“ Übermüdet ereilt sie doch noch der ersehnte Schlaf. Am nächsten Tag erwachen sie total ausgeruht, sie fühlen sich so gesund und fit wie nie zuvor.

Die umgebenden Bäume liefern ihnen ein saftiges Frühstück, sie müssen nicht auf ihre getrockneten Vorräte zurückgreifen. „Bei dem Wetter hätten wir gar kein Zelt gebraucht.“ Fällt Niru auf. Gise ergänzt: „Macht der Gewohnheit. Gefährliche Tiere scheint es auch nicht zu geben. Schaut doch wie zutraulich die sind!“ Eni streichelt ein beige-braunes Erdmännchen, das seinen Kopf in ihre Hand kuschelt. „Das dichte Fell ist ganz zart. Und schaut euch diese neugierige schwarze Nase an.“ Erläutert Eni. „Alles ist so anders, ich möchte noch mehr sehen.“ Niru ist in Aufbruchsstimmung. „Gut, gehen wir weiter.“ Gemeinsam packen sie das Zelt zusammen und trippeln am Fluss entlang. Sie kommen in eine kleine Stadt. Häuser in Form von Tieren. Zuerst erreichen sie das blaue Elefantenhaus. Tock, tock klopft Paut an die Holztür. Kurze Zeit später öffnet ein Mann, ein Zerklipp. Dies sind groteske blaue Wesen mit Antennenaugen und grünen Beinen. Paut

überschlägt sich fast vor Freude und plappert munter darauf los. „He, wir sind Verwandten von euch auf der Wolken-Insel begegnet.“ „Ich bin Anjo. Na, ihr kommt wohl weit herum? Wem seid ihr denn so begegnet?“ Fragt der Zerklipp. „Also da waren Zerti, Kong und äh?“ Mit dem Finger an dem Mund denkt Paut nach. Gise ergänzt: „Rumba, Linga.“ Eni springt ein: „Fats und ...“ Niru fällt Eni ins Wort: „Globi hat uns ein paar sportliche Einlagen präsentiert, seid ihr auch so gelenkig?“ „Ich kenne nur Zerti und Globi, wir sehen uns nur sehr sehr selten. Mir gefällt es hier einfach viel zu gut, mich zieht es nicht in die Ferne, bin nicht so der Reisetyp. Sportbegeistert sind alle Zerklipps, liegt wohl an den Genen. Ihr könnt ruhig ein paar Tage bleiben, wir haben hier ein Gästehaus, da hinten das gelbe Nashornhaus.“ Antwortet Anjo. Gern möchten die Freunde einige Tage bei den Wesen verbringen und richten sich im Gästehaus wohnlich ein. Die Waschutensilien räumen sie aus den Rucksäcken und legen die Schlafsäcke auf die Betten. Dann sehen sie sich in den Straßen um und bewundern die imposanten Häuser.

Tigerhaus, Zebrahaus, Krokodilhaus, Schlangenhäuser usw. Sie treffen auf das Mädchen Nala, sie trägt eine Schleife auf ihrem Kopf. Gise fragt: „Warum sind die Tiere hier so zahm?“ Das Mädchen lächelt das süßeste Lächeln, das sie je gesehen haben und meint: „Tiere haben hier nichts zu befürchten, sie werden von allen geachtet. Sie gehören zur Familie. Niemand würde hier ein Tier jagen und essen. Felder und Bäume liefern ausreichend Nahrung. Gekocht wird nur selten, wir essen fast

alles frisch vom Baum, Strauch oder Feld. Tiere sind unsere Spielkameraden.“ Na, dann wird den Besuchern alles klar. Nala führt sie weiter durch die Stadt und stellt ihnen ein paar Leute vor. „Das sind Tido, Yuna, Akos und Lado, er fährt gern Skates.“



Nala

Tido

Yuna

Akos

Lado

Schon kurze Zeit später sind die Besucher der wichtigste Gesprächsstoff im Ort. Nur sehr selten kommen Reisende in ihre abgelegene Welt. Dies ist eine willkommene Abwechslung im Alltag.

Die Dorfbewohner möchten etwas ganz Besonderes für ihre Gäste vorbereiten, damit diese noch lange an sie denken. Heimlich beratschlagen sich die Zerklipps. „Bitte, bitte Vorschläge.“ Räuspert sich Helina. Einige Vorschläge donnern herein. Pero dröhnt: „Party!“ „Sackhüpfen“ Ruft Malaika. „Eierlauf“ Beteiligt sich Zane. „Ach, das ist doch alles zu abgedroschen.“ Stellt Cariba fest. „Es sind Kinder, sie bewegen sich gern und möchten etwas entdecken!“ Und schon ist eine

passende Idee gefunden. Sie veranstalten eine Schatzsuche. Es werden jede Menge Holzschachteln mit verschiedenen Gegenständen versteckt. Dann beginnt die Suche.

Alle Frechdachse aus dem Ort beteiligen sich an der Jagd. Lado, der wie fast immer Skates trägt, streift sie nun doch mal ab - auf Schatzsuche sind diese sehr hinderlich.

Der Treffpunkt nach der Suche ist die große Wiese in der Dorfmitte. Sie teilen sich in drei Dreiergruppen. Akos + Gise + Niru, Yuna + Paut + Lado, Nala + Tido + Eni. Jede Gruppe bekommt einen Zettel mit Hinweisen auf die Verstecke und schon preschen sie los. Sie klettern an Bäumen hinauf, sehen in Baumhöhlen und gucken unter Zweigen, Moos, Steinen, sowie in Felsspalten und Mauerritzen nach den Schätzen. Die gefundenen Kästen sammeln sie in ihren Rucksäcken. Einige Stunden später, nachdem sie allen Hinweisen gefolgt sind und alle Schätze gefunden haben, versammeln sie sich auf der großen Wiese. Die Gruppe Yuna + Paut + Lado kehren zuerst zurück, dann folgen Akos + Gise + Niru und zuletzt treffen Nala + Tido + Eni ein. Auf einer Decke breiten sie ihre Schätze aus und begutachten die Funde. Aus den Kisten fördern sie Spielzeug, Bastelartikel und Knabbersachen zu Tage. Direkt werden die neuen Spielsachen getestet. Es wird gelacht, geknabbert, gespielt und gebastelt. So zufrieden sollte jeder Tag enden.

Glückliche Zeiten verstreichen wie im Flug. Unkompliziert haben sich die Kiddys in die Gemeinschaft eingelebt.

Inzwischen haben sie eine lustige Woche bei den Zerklipps verbracht, doch irgendwann müssen die ☺ Tropeglotter, äh, Globetrotter ja mal wieder ihre Reise fortsetzen. Zum Abschied wird ihnen zu Ehren noch eine große Party veranstaltet. Alle essen, trinken, tanzen und singen. Schließlich bekommen sie noch ein Lunchpaket überreicht. Dann verabschieden sie sich von allen mit dicken Umarmungen. Ganz besonders schwer fällt der Abschied von ihrer inzwischen guten Freundin Nala. Einige Tränen fließen.

Etwas schwermütig ziehen die Strolche weiter. Sie durchqueren das Tunnelsystem. Verschlingen ihren Imbiss und gelangen schlapp an die Erdoberfläche. Es ist eine kühle Nacht. Den Tag- und Nachtrhythmus sind sie schon gar nicht mehr gewohnt. Gut, legen sie sich eben in der Höhle zum schlafen. Mit klappernden Beißern wachen die Schnatterer immer wieder auf, die + 20 Grad fehlen ihnen nun.

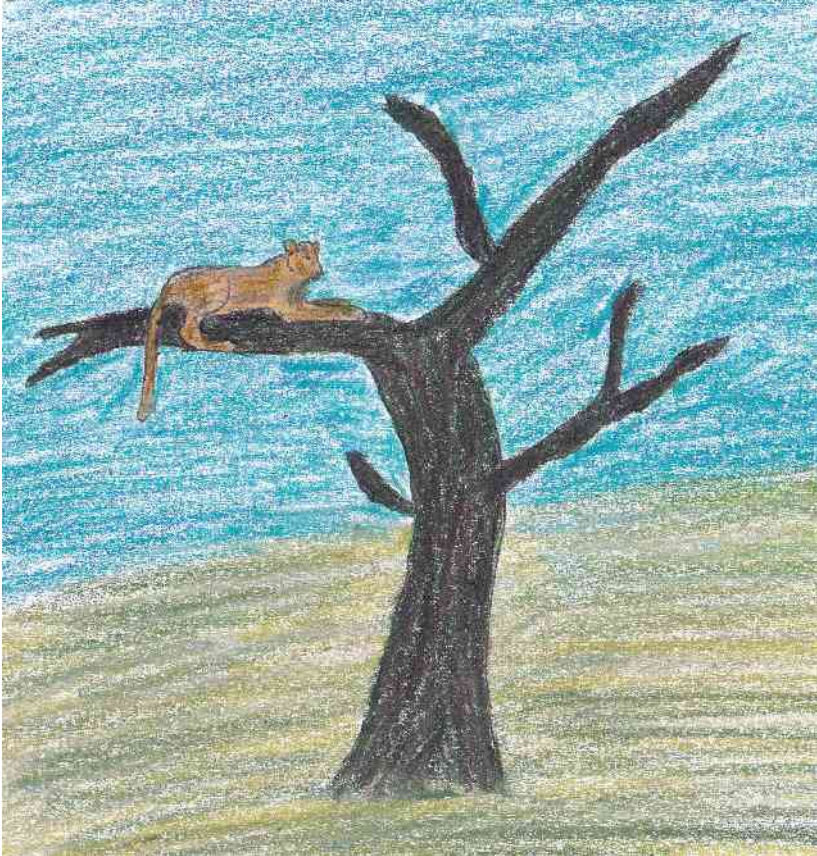
„Uaaah.“ Viel zu zeitig werden die ☺ Schlafmützen von der Sonne geweckt. Zum Frühstück essen sie Bananchips und Reiswaffeln. Nach den ganzen saftigen Früchten schmeckt das Trockenfutter nun gar nicht mehr. „Die Tagestour kann beginnen.“ Gibt Niru den Startschuss. Alle recken und strecken sich noch mal und stehen auf, um ihr Gepäck aufzusetzen. Nach einigen Kilometern kommen sie in eine Gegend mit Graswuchs und kleinen Büschen. Die Naturbegeisterten erblicken graubraune Mangusten in der Steppe. Diese wühlen mit ihrer spitzen Schnauze im Sand, strecken sich in der Sonne und beobachten ihre Umgebung. Eine Gruppe hat sich um eine

Schlange versammelt. Immer wieder versucht ein Tier mit einem Biss, die Beute zu töten. Einer gelingt es schließlich. Schnell verzieht sich die Manguste mit der Beute und lässt es sich schmecken. Höchster Futterneid herrscht, auch andere wollen einen Happen abhaben. Doch keine Chance. Der erfolgreiche Jäger schnappt nach jedem seiner Artgenossen, der auch nur in seine Nähe kommt.

☺ *Schlange scheint es nicht so oft zu geben.*

Niru zückt das Fernglas, um zu sehen ob sich in der Gegend noch andere Geschöpfe aufhalten. Die Sonne reflektiert im Fernglas. Ein kleiner Blitz zuckt über die Landschaft. Alarm! Ein schriller Pfiff, alle Tiere horchen auf und, wie von der Tarantel gestochen stobt der Clan auf und versteckt sich. Niru stampft mit einem Fuß auf den Boden, er ärgert sich, dass er so unvorsichtig war und sie verjagt hat. „Das war schlechtes Timing.“ Eni unterdrückt ein Glucksen und tätschelt mitleidig seinen Kopf. „Na, Mister Übereifrig, hast du ja mal wieder gut gemacht.“ Niru bekommt schamrote Lauscher, stülpt die Lippe und streift verlegen mit seinem Schuh durch den Sand. Dann zuckt er mit den Schultern: „Kann man machen nix. Dumm gelaufen.“

5. Begegnung mit Löwen



Doch siehe da, die klugen Mangusten sind gar nicht vor Nirus blitzendem Fernglas erschrocken, sie haben die herannahenden Löwen bemerkt. Die Erstaunten glotzen nicht schlecht, als sich die Tiere immer näher auf sie zu bewegen. Nun suchen auch

die Abenteurer einen anderen Standort auf, sie lassen lieber Vorsicht walten, halten sicheren Abstand und werden die Tiere keinesfalls reizen.

👉 Das sind gefährliche Raubtiere!

Ein Rudel mit drei Männchen – die Männchen haben eine Mähne, neun Weibchen und vier kleine Jungtiere taucht auf. Ein weibliches Tier klettert mit den Vorderpfoten voran auf den Baum und macht es sich auf einem der dicken Äste bequem. Nun baumelt der lange leicht behaarte Schwanz vom Ast. Es scheint Siesta zu sein. Die anderen Gruppenmitglieder fletzen sich in den sandigen Boden unter dem Baum. Manche reiben ihre Köpfe aneinander. Ihr sandbraunes Fell hebt sich kaum noch von der Bodenfarbe ab. Paut bemerkt: „Alle Achtung - gute Tarnung!“ Die Löwen beschäftigen sich mit der Körperhygiene. Mit ihrer langen, rauen Zunge streifen sie Fremdkörper aus dem Fell und einer setzt seine Krallen wie einen Zahnstocher ein.

Die soziale Bindung wird durch gegenseitiges markieren mit Duftdrüsen an der Schnauze erreicht.



Das Rudel bietet Löwen einen guten Schutz vor Feinden, besonders für Jungtiere sowie eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass die Jagd erfolgreich verläuft.



Manchmal jagen die Weibchen das Beutetier zu den Männchen, die sich für gewöhnlich nicht an der Jagd beteiligen. Ihr Zuständigkeitsbereich liegt bei den großen Tiere, wie Antilopen, Büffeln, Gnus, Warzenschweinen und Zebras. Die Beute wird aufgrund der Rangordnung geteilt, die Männchen fressen zuerst.



Mit Kot und Urin wird die Reviergrenze markiert.



Nur die stärksten Tiere pflanzen sich fort. Nach etwa 100 Tagen werden zwei bis vier hilflose, dunkel-gefleckte Junge geboren. Die Mütter wechseln häufig das Versteck, um ihren Nachwuchs vor Hyänen zu schützen. Nach circa acht Wochen kehrt die Löwin mit dem Nachwuchs zum Rudel zurück.



Löwenjunge dürfen auch bei anderen Müttern trinken.

Viel Spielen fördert die Muskulatur.

Bis etwa zum 2. Lebensjahr begleiten die Jungtiere

ihre Mutter bei der Jagd und erlernen alles

Nötige zum selbstständigen Überleben.

Letztlich klettert die Löwin wieder rückwärts vom Baum und die Gruppe streift weiter.

Eni, Niru, Gise und Paut folgen ihnen und sie können einige Löwenweibchen bei der Jagd beobachten. Eine Löwin schleicht, geschützt durch hohes Gras, an das Beutetier heran, springt es an und tötet es durch einen Kehlbiss. Die Beobachter schlucken hörbar. Nun gut, den Verzehrvorgang möchten sich die Angewiderten dann doch nicht so genau ansehen. So verlassen sie eiligst die Löwen und bewegen sich wieder in die Richtung, in die sie laut Kompass ziehen müssen.

Am Wegrand wachsen vereinzelt wilde Rüben, Gurken und grün gestreifte Melonen. Das ist mal eine willkommene Abwechslung! „Ich hätte da einen melonigen Vorschlag zu machen.“ Meldet sich Niru zu Wort. Einstimmiges Nicken. Kurzentschlossen wird eine längere Pause eingelegt. Sprich, die Gunst der Stunde genutzt. Geschickt spalten die Naschkatzen die Melonen, schneiden Scheiben zurecht und schmatzen das saftige Fruchtfleisch. Danach müssen sie Mund und Hände gründlich waschen. Alles klebt. „Eigentlich könnten wir hier auch die Nacht verbringen.“ Wirft Paut in die Runde. „Dann haben wir gleich etwas Gutes zum Frühstück.“

„Der Magen denkt, das Hirn lenkt.“ Folgert Gise keck. Paut ist sehr praktisch veranlagt, vor allem wenn es um das Wohlbefinden seines Magens geht. Doch keiner der Beteiligten hat etwas gegen eine Abwechslung im Ernährungsplan auszusetzen. Also richten sie ihren Lagerplatz ein, bereiten ein Feuer und rösten die Melonenkerne, so können sie gleichzeitig ihre Vorräte um eine Komponente erweitern.

Wie ein blasser Ball hängt der Mond am Himmel als sie sich in ihr Zelt zurückziehen.

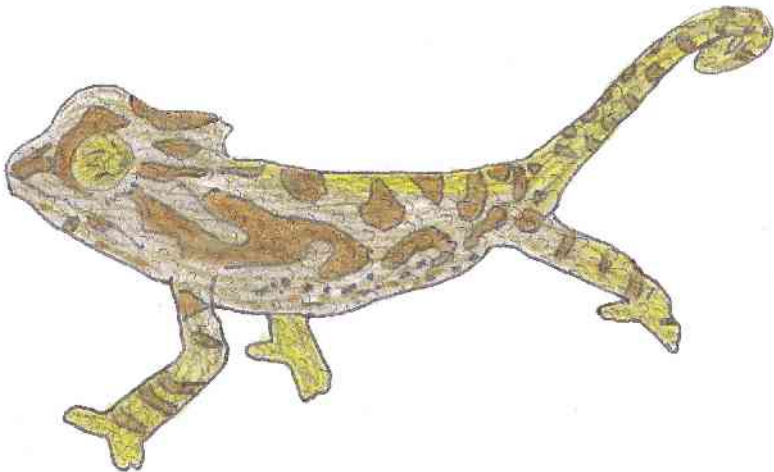
Am nächsten Morgen nach dem Frühstück und Zusammenpacken pflücken sie noch einige Rüben und Gurken, die in einen Baumwollsack verpackt werden. Diesen hängt Paut an seinen Rucksack, damit das Gemüse nicht zerdrückt wird. Die Lebensmittel hat er gern in seiner Obhut.

Beim Durchstreifen der Landschaft bemerken sie in weiter Entfernung Tiere. Spitzohrige Hyänen mit ihrer langen Rückenmähne. Büffel mit W-förmigen Horn. Antilopen und schwarz gefiederte, langhalsige Strauße. Unter manch einem Stein oder aus manchem Gestrüpp kommen unerwartet Giftnattern wie grüne Mambas oder Kobras herausgekrochen. Doch wenn Schlangen Vibrationen spüren, verziehen sie sich meist wieder.

Den Kids sind Schlangen etwas suspekt und einen Biss von einer tödlich Giftigen möchten sie schon gar nicht riskieren. Also stampfen sie in der Nähe einer Schlange entweder kräftig auf den Boden, damit sie sich verzieht, oder sie gehen ihr

weitläufig aus dem Weg.

Niru ist überrascht. „Was ist das?“ Irgendetwas läuft durch den Sand, doch sie sind noch zu weit entfernt, um es mit bloßem Auge zu erkennen. Gise zückt das Fernglas und folgt Nirus Hand: „Ein Chamäleon! Es kann zur Tarnung oder Kommunikation seine Farbe wechseln. Mal schauen, wie nah wir herankommen.“ Zügig flitzen sie auf das gelblich braune Tier zu.



Paut mit der Nase im Buch stolpert dicht hinterher. „Die Färbung ist vom Licht, der Luftfeuchte, der Tageszeit und der Temperatur abhängig.“ Rattert er hinunter. Gise bleibt stehen und Paut rempelt sie an. „He, kannst Du nicht aufpassen wo Du hinläufst?“ „Tschuldigung.“ Paut stopft umständlich das Buch in den Rucksack. Als Paut wieder aufschaut, ist das Chamäleon verschwunden. Erschrocken das er die Wirklichkeit durchs Lesen verpasst hat: „Wo ist es hin?“ Eni zeigt nach oben: „Dort

auf dem Baum.“ Paut staunt. „Ach, da sitzt es und umklammert mit den zangenartigen Füßen den Ast. Den Schwanz als Sicherungshaken um den Ast gekringelt. Perfekt!“ „Seht nur!“ Gise hat das Fernglas am Auge, sie kommentiert den Vorgang. „Blitzartig schnell die Zunge heraus und schon klebt ein Insekt auf dem Sekret fest. Flupps, zurrt die Zunge wieder zurück ins Maul. Jetzt verdreht es die Augen, offenbar auf der Suche nach neuer Beute.“ Niru zerrt am Fernglas. „Lass mich auch mal.“ Nun geht das Fernglas reihum und alle bestaunen das faszinierende Tier. „Ein wirklich schönes Exemplar.“ Bemerkte Niru. Nach dieser unterhaltsamen Abwechslung laufen sie weiter.

Immer wieder wirbelt den Gequälten Sand in die Augen. Gises Augen sind ständig trocken, so dass sie ab und an ein paar Augentropfen hineinträufelt. Laufen, Laufen, Laufen. Viele Kilometer, legen sie auf diese Weise Tagein, Tagaus zurück. Eni hat starke Probleme mit ihren Tentakeln, die Blasen bluten irgendwann durch die Reibung. Mehr und mehr Pflaster zieren ihre Fußspitzen. Eni jammert: „Das ewige Laufen. Wäre schön, wenn wir auf einem Kamel oder so was reiten könnten.“ Niru antwortet ihr mitleidig: „Ja, das wäre super aber hier sind weit und breit keine Kamele. Wir verbringen die Nacht einfach hier. Dann können sich deine Tentakel vielleicht ein bisschen erholen.“ Paut reicht ihr noch Fußcreme, welche Eni dankbar annimmt. Behutsam reibt sie ihre geschundenen Treter damit ein. Der Rastplatz wird eingerichtet, ein Feuer entfacht und Paut bereitet das Mittagessen, Rübengemüse, Fisch und Reis.

Die Gurken und ein paar Melonenkerne werden leicht gesalzen dazu gegessen.

Satt und zufrieden liegen die ☺ Relaxer auf ihren Decken. Bauchseits, Beine nach oben angewinkelt mit nackten Füßen. Ihre Freizeit verbringen sie mit verschiedenen Spielen die sie sich ausdenken. Steine und Stöcke werden auf der Spielfläche im Sand hin und her geschoben. Enis Tentakel sind äußerst dankbar für die lange Pause und die Schmerzen lassen nach.

Erst als es dunkel wird ziehen sie sich in das schützende Zelt zurück. Plaudern noch ein Weilchen und schlafen ein.

Total locker starten sie in den neuen Tag. Sie frühstücken Maisbrei und packen ihre sieben Sachen fix zusammen. Auf der Karte überprüfen sie ihre Reiseroute und trappeln los.

6. Breitmaulnashörner kreuzen den Weg



Die Forscher gelangen zu einer blühenden, von großen Feigenbäumen umgebenen Oase. Bienenfresser tönen lautstark. „Wo viel blüht, muss auch Wasser sein!“ Stellt Paut fest. Und tatsächlich ist dort ein Brunnen. Alle Trinkflaschen werden aufgefüllt. Die Rucksacknähte geraten an ihre äußersten Grenzen. Doch wer weiß, wann sie wieder die Gelegenheit haben, nachzufüllen. Zwar sind auf der Karte Wasserstellen verzeichnet, doch wer garantiert ihnen, dass sie derzeit nicht ausgetrocknet sind? Auf alle Fälle, für die nächsten Tage sind sie versorgt.

„Ratsch.“ „Was ist denn das?“ Schreit Gise auf. Nicht weit entfernt von ihnen wird Gras abgerissen. Auf stämmigen Beinen sitzt der ledrige graubraune, umfangreiche Körper des Tieres. „Breitmaulnashörner.“ Wiehert Eni erfreut. Die Vierfüßler bewegen sich langsam in der Graslandschaft. Ein großes gebogenes, kegelförmiges, spitzes Horn sitzt vorn auf dem Nasenbein, dahinter eine etwas kleinere Version. Paut erzählt: „Zuerst sind die Hörner stumpf. Erst durch das Reiben an Bäumen, am Boden oder durch Kämpfe wird es spitz.“

Gemütlich stopfen die Breitmausnashörner Gras in sich hinein. Mit ihren breiten quadratischen Lippen zupfen sie es ab. Hin und her schwenken ihre Köpfe. Immer wieder schütteln sie ihre drehbaren, trichterförmige Ohren um Fliegen zu verjagen. Da fällt Gise ein: „Nashörner haben einen sehr guten Gehör- und Geruchssinn, können aber nur bis zu 20 m weit sehen.“

Bei dem Anblick der Kolosse wird es Eni etwas bang ums Herz. „Das sind doch Vegetarier oder?“ „Bist ein kleiner Angsthase. Keine Panik, sie fressen nur Gras, Laub, Kräuter und Zweige. Keine kleinen Rüsselnasen wie dich.“ Beruhigt sie Niru.

Breitmaulnashörner bringen nach einer Tragzeit von 17 Monaten ein Kalb zur Welt, das etwa ein Jahr gesäugt wird.



Schon nach etwa einer Woche kann das
Kleine auch Gras zu sich nehmen.

Niru, mit dem Fernglas am Auge, deutet in die Richtung einiger Wasserlöcher: „Da baden ein paar Nashörner und manche wälzen sich im Sand. Vielleicht sollten wir uns auch im Lehm wälzen, diese Mücken sind wahre Plagegeister.“ Und „Klatsch!“ hat er wieder eine erschlagen. „Das will ich sehen, Niru im Lehmmantel.“ Lacht Eni.

Rhinos sehen zwar schlecht, dennoch bewegen sich die Naturfreunde geduckt und mucksmäuschenstill auf die Kolosse zu. Auch achten sie darauf, dass sie nicht in Windrichtung stehen und erschnüffelt werden können. Die Windrichtung prüfen sie mit einem angefeuchteten Finger, den sie in die Luft strecken.

Die Mittagshitze macht müde, nach und nach trotten die Breitmaulnashörner in dichtes Gebüsch und ruhen sich aus.

Unsere Kameraden verweilen nicht lange. Schlafende Nashörner sind nicht wirklich interessant. Noch einmal werfen sie einen Blick zurück. Danke, dass wir euch beobachten durften. Etwas abseits suchen auch sie sich ein schützendes Gebüsch aus.

Mit etwas Wasser aus ihren Trinkflaschen waschen sie sich den Staub aus dem Gesicht, lüften ihre Schuhe und nehmen eine kleine Mahlzeit zu sich.

Frisch gestärkt durchschreiten die Trekker Zitrus- und Papayaplantagen. Inzwischen haben sie eine weite Strecke zu Fuß bewältigt, nun folgt das Highlight der Reise. Diese Gegend soll besonders belebt sein. Sie sind in der Dornbuschsavanne angelangt. Dominierend ist das hohe silbrig-gelben Gras. Vereinzelt ein paar stachelige Akazien mit ihren breitgefächerten Kronen. Ganz selten sieht man mächtige Kameldornbäume. Der Stamm ist von grauer Rinde umgeben. Die federartigen Blätter bewegen sich sanft im Wind. Ab und zu huschen Baumratten durch die Äste. Paut ist sichtlich enttäuscht: „Schade, dass er nicht blüht. Erst von September bis Oktober ist es soweit. Zu gern hätte ich die kleinen gelben Ponponblüten gesehen. Später wachsen samtig graue sichelförmig eiweißreiche Hülsen, sehr beliebt bei den Tieren. „Ach ja pulverisierte Rinde wird gegen Kopfschmerzen eingesetzt.“ Eni neckt Paut: „Gut zu wissen, dann weiß ich ja, was ich gegen meine Kopfschmerzen durch deine Redefluss unternehmen kann.“

Die Naturforscher erspähen Rinder, Ziegen und schwarze Schafe mit Hängeohren beim weiden. Auf einem abgestorbenen Baum sitzt ein Vogel mit gebogenem Schnabel. Paut wühlt sofort sein Bestimmungsbuch heraus. „Es ist ein Gelbschnabeltoko. Er frisst Früchte, Samen, giftige Insekten, Käfer, Reptilien.“ Paut deutet auf ein Loch im Stamm. „Da hat

er wohl sein Nest. Die Vogelmutter rupft sich alle Federn aus, verschließt den Eingang mit Kot, nur ein Fütterschlitz bleibt. Wenn der Nachwuchs zu groß wird verlässt die Mutter das Nest und verschließt den Eingang wieder bis auf eine kleine Futter-Durchreiche. Sie hilft dann beim Füttern, bis das Jungtier flücke ist.“ Paut blättert unruhig im Buch weiter. „Hmm, nun hast Du mit Deinem Gezappel den Toko verjagt.“ Stellt Eni enttäuscht fest.

7. Zebras beim grasen



Die Dämmerung setzt ein, die Kids beobachten

schwarzgestreifte Zebras mit ihren schwarz-weißen Mähnen und trichterförmigen Ohren. Unablässig wedeln sie mit ihrem Schweif. Das Maul dicht am Boden suchen sie nach den raren Gräsern und Kräutern. Es ist eine Gruppe von 12 Tieren. Ein Hengst, sechs Stuten und fünf Fohlen.

Das weibliche Tier bringt nach circa 390 Tagen ein Fohlen zur Welt.



Nachts hält mindestens ein Tier Wache. Getrunken wird nachts, der Hengst trinkt zuerst.



Untereinander erkennen sich die Tiere durch ihren Geruch, ihre Stimme und ihre Zeichnung.



Sie beanspruchen keine Territorien, es gibt keine Gebietskämpfe.



Sie helfen sich gegenseitig bei der Pflege

von schwer erreichbaren Körperpartien.

Paut deutet auf die Herde. „Schaut nur, es setzen sich immer wieder Vögel auf die Zebrarücken und picken nach Hautschmarotzern.“ Eni deutet auf zwei Tiere, die etwas abseits stehen: „Guckt doch, diese beiden knabbern sich am Hals.“ Plötzlich kommt Bewegung in die Truppe. Das einzige, was bleibt, ist eine Staubwolke. Die Zebras sprinten eine kurze Strecke, dann beruhigen sie sich wieder und grasen weiter. Niru reibt sich die Stirn. „Übrigens, wo wollen wir heute übernachten? Die Sonne geht schon unter.“ Paut hält die Hand über die Augen und sieht sich um. „Ich glaube dort drüben bei den Felsen wäre nicht schlecht. Da wird sicher kein Tier über unser Zelt trampeln.“ Gesagt getan, geschwind ist alles ausgepackt, der Schlafplatz eingerichtet und ein Feuer entfacht. Sie essen getrocknete Früchte.

Am nächsten Tag setzen sie ihre Wanderung fort. Die Globetrotter begegnen Spitzmaulnashörnern, Antilopenarten wie Kudus (die Bullen tragen zwei geschnörkelte Hörner) und Impalas. Es wachsen Mopanebäume, Akazien, Affenbrotbaum, Leberwurstbäume. Vielen Laubäsern dient das Laub der Mopanebäume als Ernährungsgrundlage.

Werden die Blätter der Mopanebäume von Tieren angenagt dringt der Gerbstoff Tannin von der Wurzel in die Blätter. Dadurch werden die Blätter nach

etwa 20 Minuten bitter und das Tier zieht weiter.

Auch strömt der Baum Duftstoffe aus,

so warnt er Bäume in der Umgebung.

Der Baum kann seine Blätter falten, um sich

vor zu starker Verdunstung zu schützen.

Die Stunden vergehen wie im Flug, schon ist es wieder Zeit ihr Nachtlager aufzuschlagen. Für das Feuer graben sie ein Loch in den Sand, die Gefahr eines Buschbrandes ist sehr hoch. Niru und Gise haben trockenes Mopane- und Kameldornholz gesammelt. Der Kameldornbaum bietet festes schweres Holz, das lange brennt und wenig Qualm entwickelt. Eni hat Raupen von den Blättern des Baumes gesammelt. Zum Essen gibt es heute dicke schwarze Mopaneraupen mit getrockneten Zwiebeln. Paut kostet: „Hm, gar nicht schlecht, die schmecken nussig.“

Nach einem feurigen Sonnenuntergang zieht sich einer nach dem anderen in das Zelt zurück. Bald hört man nur noch ein ruhiges gleichmäßiges Atmen.

Einen Deut zu früh bricht der nächste Tag bricht an. Noch haben sie nicht ausgeschlafen. Die Sonne gräbt sich eilig durch den dünnen Nebel. Viel Tau hat sich über Nacht auf der Zelthaut gesammelt. Noch ganz zerknittert krabbeln die Verschlafenen aus dem Zelt. Eni reibt zuerstmal das Zelt ab,

damit sie es später in abgetrocknetem Zustand verpacken können. Die anderen bereiten das Frühstück. Sehr abwechslungsreich ist die Ernährung derzeit nicht. Aber, was soll's, man wird satt. Nach der Lagerräumung bewegt sich der Tross mittleren Schritts weiter.



Auf dem Boden wimmelt so einiges herum, was leicht übersehen wird. Alle Naselang sehen die Entdecker Käfer, die sich über Dungballen hermachen. „Von welchem Tier stammen diese Haufen?“ Tröööt. Kommt prompt die Antwort. Paut wirft ein. „Na klar, von Elefanten. Da fällt mir ein Tiere achten auch auf die Warnrufe anderer Tierarten und verstecken sich bei

Gefahr.“

Sie halten einen angemessenen Abstand von den imposanten, faltigen, graubraunen Dickhäutern, mit ihren langen Rüsseln und stämmigen Beinen. Auf keinen Fall möchten sie die Elefanten bedrängen. Die Tiere würden ihnen trompetend mit schwenkendem Kopf, hochgehobenen Rüssel und aufgestellten Ohren hinterherjagen und sie womöglich platt trampeln.

Jeder Schritt der Tiere wirbelt Staub auf. Ein Elefant hat mit seinem Rüssel einen beblätterten Zweig gegriffen und streift damit links und rechts auf dem Boden, während er läuft. „Schaut doch er spielt!“ Eni ist entzückt.

Elefanten ernähren sich von Blättern, Kräutern,
Wurzeln, Zweigen und Früchten.

Etwa 17 Stunden täglich benötigen sie, um ausreichend
Nahrung aufzunehmen.



Mit dem Rüssel können sie atmen, greifen, tasten,
riechen, trompeten, Hiebe verteilen, Sand auf den Rücken
schleudern, Früchte pflücken und Wasser aufsaugen.

Die Elefanten schlagen mit ihren Ohren oder Schwanz nach lästigen Insekten. Kräftig rüttelt ein Elefant an einem Baum. Gise steht abwesend blickend und mit offenem Mund da. Niru legt seine Hand auf ihre Schulter, Gise zuckt zusammen: „Na, ☺ Schnullertrine, die sind wirklich gruselig groß und diese runzelige Haut!?!? Die haben wohl vor kurzer Zeit erst ein Schlammbad genommen.“ Gise befindet sich wieder im Diesseits.

Der Elefant macht kurzen Prozess mit dem Baum. Mit voller Wucht wirft er sich gegen den Stamm, schon neigt sich der Baum zu Boden. Nun macht sich der graue Riese über das saftige Grün her. Paut meint, „na wenigstens revanchieren sie sich und bringen neue Samen in den Boden.“ „Wie das denn?“ Fragt Gise. Prompt kommt Pauts Antwort: „Viele verschiedenartige Pflanzen sprießen aus dem Dunghaufen.“

☺ *Ja, so ergänzt das eine das andere. Alles ist miteinander verflochten. Jedes Lebewesen erfüllt seinen Zweck.*

Paut greift sich noch mal sein Buch und liest ein paar Zeilen laut vor. „Mit den großen Ohren können sie auch ihre Körpertemperatur regulieren. Ist es zu kalt, legen sie die Ohren dicht an den Körper. Wenn es zu warm ist stellen sie die Ohren

in den Wind oder wedeln.“ Eni fällt ein: „So einen Fächer könnte ich jetzt auch gebrauchen.“ Paut setzt fort: „In der Mittagssonne suchen Elefanten schattige Plätze auf. Die Jungtiere legen sich in den Schatten unter ihre Mütter.“ „Die müssen doch ein enormes Gewicht haben. Sieh nur wie sie bei jedem Schritt mit ihren hohen säulenartigen Füßen den Staub aufwirbeln.“ Merkt Gise an.

Nach einer Tragzeit von circa 22 Monaten

kommt ein Jungtier zur Welt, welches

circa ein Jahr gesäugt wird. Ein Elefantenkalb wäre eine leichte Beute für ein Krokodil, weshalb die Mutter immer gut aufpasst.



Elefanten kühlen sich gern im Wasser

ab oder wälzen sich im Schlamm.

Mit ihrem Rüssel suchen sie im tiefen Schlamm nach
Tonmineralien, die im Darm

verschiedene Giftstoffe binden.



Die Verständigung erfolgt durch Gesten, Duftsignale und Laute. Die Sprache unterscheidet sich

je nach Tier und Region.



Das älteste Weibchen übernimmt die Führungsposition. Es weiß welche Gefahren drohen können,

wo Nahrung und Wasser zu finden ist.

Die Elefanten entfernen sich trotzend. Auch die Kinder machen sich wieder auf die Socken.

☺ Wie war das nochmal? Spätestens wenn die Socken auf einer Duftwolke fliegen, wird es Zeit zum wechseln?

Doch sie kommen nicht sehr weit, Wolken ziehen im Eiltempo auf und verdecken den Himmel. Gerade noch rechtzeitig finden sie unter einem Felsen Schutz bevor die Regenwand sehr ergiebig herunterbricht. Zum Glück ist das Drama innerhalb von zwanzig Minuten vorbei. Und schon lacht wieder die Sonne am strahlendblauen Himmel. Sie scheint zu fragen, war was? „Puh, zum Glück hatten wir bisher nachts noch nie Regen, bei so einem heftigen Guss würde die Zelthaut sicher schnell durchlässig.“ Stellt Eni mit Erleichterung fest. Ihre Wanderung können sie nun wieder fortsetzen, innerhalb kürzester Zeit ist der feuchte Boden wieder getrocknet. So laufen sie leichten Fußes noch etwa zwei Stunden um dann ihr

Nachtlager aufzuschlagen.

8. Lange Hälse



Der kommende Morgen bietet eine besondere Überraschung. Kaum öffnet Paut die Zelttür: „He, eine Giraffenherde!“ So schnell waren die Racker noch nie aus dem Zelt. Das Frühstück hatte auch noch Zeit. Behutsam nähern sie sich den Tieren und blicken sie staunend an. Gise flüstert: „Die sind vielleicht groß. Klar, dass die mit so einem Hals locker die Baumkronen zum Fressen von Blättern und Knospen erreichen. Ich habe mal gehört, sie mögen besonders gern Schirmakazien.“ Beeindruckt betrachten die Entdecker diese friedlichen, langbeinigen, gefleckten Tieren. Was Niru direkt ins Auge sticht: „Und

bewegen sich wie in Zeitlupe.“ Eni schüttelt den Kopf. „Kaum zu glauben, das sind Wiederkäuer, erst die Nahrung den Hals runter in den Magen und dann den vorverdauten Speisebrei wieder hochbefördern um ihn erneut durchzukauen.“

Giraffen verteidigen sich mit kräftigen

Tritten gegen Feinde.



Geschickt ziehen sie mit Hilfe von der langen, blauen, sehr beweglichen Zunge und Lippe die Blätter von den Zweigen.



Die dunkel-gefleckten Tiere fressen gern die Blätter, Dornen und grünen, sichelförmigen Schoten des Kameldornbaumes. Die Schoten fallen etwa von Februar bis Mai vom Baum.



Nach circa 15 Monaten bringt das Weibchen ein Kalb zur Welt, das etwa ein Jahr von seiner Mutter betreut und

gesäugt wird. Aber in der Zeit frisst das Jungtier auch schon Blätter.



Um an einem Wasserloch zu trinken, müssen die Giraffen in eine gegrätschte Position gehen. Hierbei ist die Gefahr groß, von einem Löwen angegriffen zu werden.



Sie können lange ohne Wasser auskommen, da sie Flüssigkeit durch die Nahrung gewinnen.

Die Glücklichen können es kaum fassen, das sie so unerwartet auf eine Giraffenherde stießen. Fast verträumt kehren sie wieder in ihr Lager zurück. Jeder in seinen Gedanken vertrieft bereiten sie das Frühstück, essen um schließlich aufzubrechen.

Nach mehreren Stunden erreichen die Vier ein Dorf. Und tatsächlich können sie sich hier die lang erhofften Kamele leihen. Amaro begleitet sie um die Tiere zu pflegen und wieder nach Hause zu bringen. Der weise altkluge Blick dieses jungen Mannes will nicht zu seiner äußeren Erscheinung passen. Hinter diesen Augen verbirgt sich ein messerscharfer Verstand.

Ein Mensch, der den Tag gelassen entgegen nimmt wie er kommt und die eigenen Ansprüche zurückstellt für ein höheres Ziel.

Vorsichtig streicheln die Freunde die Kamele an der Schnauze. Amaro leitet die langbeinigen Tiere an sich in den Sand zu knien. Die Kamelreiter setzen sich auf den Sattel zwischen den zwei Höckern. Amaro erklärt den sichtlich Aufgeregten mit seiner sanften leisen Stimme: „Ein Kamel kann innerhalb von fünfzehn Minuten bis zu 200 L Wasser aufnehmen. Das Wasser und die Nährstoffe werden in drei Vormägen gespeichert und beides ist bis zu vier Wochen verfügbar.“ „Wozu dienen die Höcker oder sind die nur Zierde?“ Gise schaut fragend in Amaros Richtung. „Alles in der Natur hat Sinn. Die Höcker sind ein Fettspeicher. Fett ist ein schlechter Wärmeleiter, es schützt das Kamel vor Hitze und Kälte.“ Erläutert er. Nun meldet sich Paut zu Wort: „Dadurch, dass sie ihre Körpertemperatur verändern können, schwitzen die Tiere weniger und sparen Wasser. Auch für Sandstürme sind sie gut gewappnet, durch lange Wimpern, starken Tränenfluss und verschleißbare Nüstern. Dicke Hornschwielen schützen die Fußsohlen und die gespreizten Hufe verhindern ein einsinken in den Sand. Das kurze Fell heizt sich nicht schnell auf und die langen Beine gewähren einen großen Abstand zum heißen Boden.“ Amaro antwortet lächelnd: „Wahre Worte mein Junge, sie sind wirklich gut ausgestattete Vehikel.“

Ihr Begleiter mit Gepäck sitzt auf dem ersten Kamel, Gise und Niru sitzen auf dem zweiten, Paut und Eni teilen sich das dritte

Kamel. Über Schotter, Geröll, Sandboden und beige, rissige Lehmflächen geht es zurück an die Küste. Endlich können sie mal ihre Füße erholen. Der Ritt macht schläfrig und immer wieder nicken sie ein. Gegenseitig wecken sie sich auf, damit keiner herunter stürzt.

Gegen Abend bereiten sie ein Lager. Das Feuer wird heute mit getrocknetem Kameldung entfacht. Schon bald versinkt die Sonne und die Müden begeben sich in ihr Zelt.

Mitten in der Nacht weckt sie ein dumpfes Brummen. Die Augen vor Schreck geweitet öffnen sie das Zelt und versuchen etwas zu erkennen. Doch sie können nichts sehen. Leise schleichen sie zu Amaros Zelt und wecken ihn auf. Dieser hat seelenruhig geschlafen und nichts von der ganzen Aufregung mitbekommen. Noch traumversunken, schmatz er mit den Lippen und räuspert sich. Der trockene Mund benötigt erstmal Wasser bevor die Worte sprudeln können. Nach einigen Schlucken setzt er an. „Ihr könnt beruhigt sein, wenn sich etwas Gefährliches anbahnt, bin ich sicher rechtzeitig wach. Es können Windgeräusche gewesen sein.“ Paut blickt in den von Sternen übersäten Himmel. „Ich dachte es wäre ein Tier.“ Amaro meint dazu: „Natürlich könnte es ein Tier gewesen sein. Im Freien ist es wichtig aufmerksam jeden Aspekt seiner Umwelt mitzubekommen. Doch man muss lernen sich nicht von Nebenerscheinungen ablenken zu lassen sondern das Wichtigste herauszuhören und zu fühlen. Ich habe keine Bedrohung wahrgenommen – ich hab einen ausgeprägten Riecher dafür. Morgen früh sehen wir uns nach Spuren um.“

Amaro reicht den Nachtschwärmern ein paar Kekse. „So, ich hoffe ihr könnt nun beruhigt weiterschlafen.“

Früh morgens wachen die Kiddys auf. Tautropfen haben sich am Zelt gebildet und hängen über dem Eingang. Sonnenstrahlen durchbrechen die Tropfen und sie erleuchten wie kleine Kerzen. Paut steht auf, er ist etwas wacklig auf den Beinen. So stolpert er in seine Schuhe hinein. Dann gleich geschäftig mit der Nase dicht am Boden: „Mmmh, tatsächlich keinerlei Tierspuren in der Nähe des Lagers zu sehen.“ Nach diesem Tagesritt verabschieden sie sich von Amaro einem lieb gewonnenen Freund und laufen weiter auf die Küste zu.

Abends erreichen sie das Meer. Die Verschwitzten nehmen ein Bad und schlendern am Strand entlang. Als sie auf einen Angler treffen. Jay läuft ihnen entgegen, er scheint sich zu freuen sich zu unterhalten. So weit draußen muss es ziemlich einsam sein. Jay fordert die Erfrischten auf ihn mit an seine Blockhütte zu begleiten. Erfreut willigen die Hungrigen ein. „Seht hier ich habe Schlangenmakrelen geräuschart.“ Die Camper betrachten die langen silbrigen Fische. In Nullkommanichts schlagen sie ihr Zelt neben der Blockhütte auf. Neugierig wie immer fragt Gise: „Wie werden Fische geräuschart?“ Jay steht direkt neben ihr und antwortet: „Zuerst werden die Fische gründlich gewaschen, danach die Innereien und Kiemen entfernt. Dann ruhen sie einen halben Tag in einer Salzlake. Anschließend werden sie gewaschen und abtrocknen. Die Fische werden über die durchgeglühten Holzspäne gehängt und geräuschart.“ „Das ist ja ganz schön aufwendig.“ Merkt

Niru an. Er stupst Paut in die Seite. „Na, wäre das nichts für Dich zum ausprobieren.“ „Ja, vielleicht wenn wir wieder zurück sind.“ Er wendet sich an Jay und fragt: „Was ist eine Salzlake?“ Jay winkt ab: „Ach, das ist einfach eine Mischung aus Wasser und Salz. Die Salzmenge richtet sich nach dem Gewicht der Fische.“ Paut lässt sich ein Rezept notieren. Dann liest er es noch mal durch um zu prüfen ob er auch wirklich Jay`s Handschrift entziffern kann. Bei einigen Wörtern muss er Rücksprache nehmen. Er schreibt sie sich in bester Schönschrift über das nicht leserliche Wort. Jay weist mit der Hand von sich und lacht, „ok, ok ich habe ein bisschen gekritzelt.“ Sie erzählen Jay, das ihr Katamaran nicht weit von hier entfernt ist und ob er ihn sich ansehen möchten. Eni erklärt: „Wir werden übermorgen wieder abreisen. Komm und schau Dir den Katamaran von innen an.“ Jay willigt gern ein. „Klar, ich habe ihn schon vor ein paar Tagen gesehen. Natürlich habe ich mich gefragt wem er gehört. So einen fährt niemand aus der Gegend. Ins Dorf gehe ich nur sehr selten. So konnte ich auch nicht nachfragen ob dort jemand etwas näheres weis.“ Zu Fünft laufen sie zum Katamaran Jay bekommt alles gezeigt und erklärt was die Werker an Arbeit reingesteckt haben. „Hier, ich mache euch ein Angebot, morgen bekommt ihr mein kleines Boot geliehen, da könnt ihr euch einen lockeren Tag ohne viel Anstrengung machen. Man kann sehr viele Tiere auf dem Wasser beobachten.

Jay weist in die Richtung. „Ihr könnt den ausgehöhlten Baumstamm mit Paddeln nicht verfehlen, es ist an einem Baum

vertäut.“

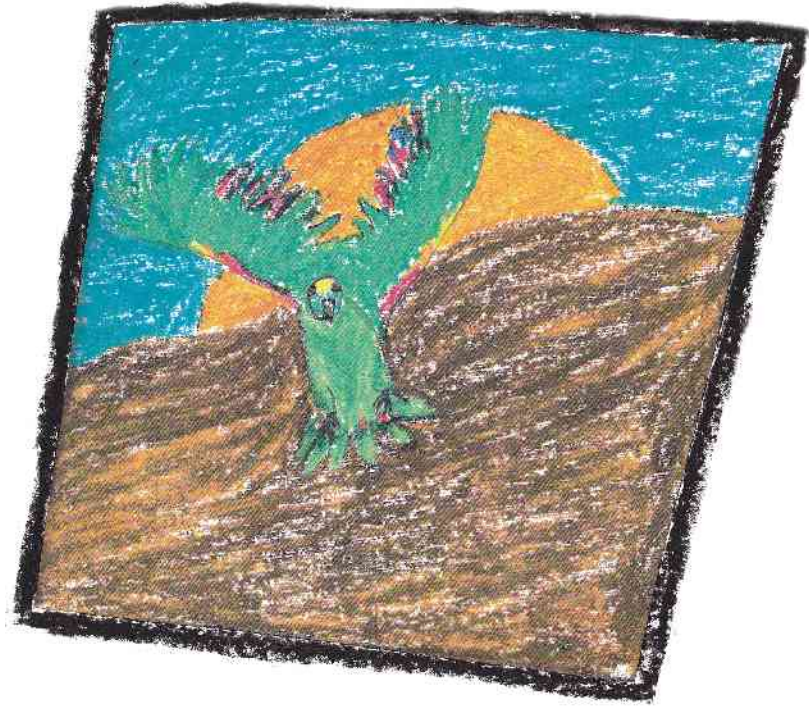
Gut ausgeruht laufen die Sportler zum Strand. Der Baumstamm wird ins Wasser gelassen und einer nach dem anderen setzt sich hinein. Es bereitet etwas Mühe in das wackelnde Boot zu gelangen. Zum Glück ist das Boot lang und sie haben ausreichend Platz. Eni sitzt vorn dann kommt Gise, dann Paut und ganz hinten Niru. Er stößt sich mit dem Paddel kräftig am Boden ab und sie bekommen ganz langsam Fahrt. Gemächlich durchstechen sie mit dem Paddel die glatte Oberfläche des ruhigen klaren Meerwassers der Lagune. Linien bilden sich im grün-blau leuchtendem Wasser das sie durchgleiten. Die Paddler erspähen große Vogelkolonien. Hunderte Flamingos stehen im Wasser. Pelikane pendeln zwischen Wasser und Dünensand. Das Geräusch der Tiere erfüllt die ganze Gegend. Eni flüstert den anderen zu und zeigt mit ihrem Tentakel auf einen sandigen Platz mitten im Wasser. „Eine Robbenkolonie!“ Die Robben räkeln sich müde im Sand. Lange sitzen die Tierlieben da und schauen den trägen Bewegungen der Robben zu. Dann nehmen sie wieder die Paddel in die Hand und fahren zurück an den Strand.

Den Baumstamm setzen sie zurück aufs Ufer und vertauen ihn. Nun ist schwimmen angesagt. Geschwind schlüpfen sie in die Badeklamotten. Das Wasser ist kalt, achtsam schreiten sie im flachen Wasser, um keine Pflanzen zu zertreten. Dann schwimmen sie eine Weile, planschen und lachen. Da sie am nächsten Morgen früh abfahren werden laufen sie noch mal zu Jay an die Blockhütte und verabschieden sich.

Ihre letzte Nacht auf der Stern-Insel verbringen sie auf dem Katamaran in ihren Hängematten. Kaum beginnen die Vögel zu zwitschern stehen die Segler auch schon auf und bereiten ihre Abfahrt vor. Knapp eine Stunde später stechen die Segler in See. Sie genießen es wieder den salzigen Wind auf ihren Wangen zu spüren.

Etwas erschöpft, aber erfüllt, kommen sie wieder zu Hause an. Sie entledigen sich ihres Gepäcks und ziehen die Schuhe aus. Mit blanken Füßen laufen sie noch völlig energiegeladen am Strand. „Kommt wir lassen Drachen steigen, der Wind ist gut!“ Ruft Paut und springt wie ein Ball auf und ab. Gise folgt den Sprüngen mit ihrem Kopf so sieht es aus als ob sie zustimmend nickt. Sie laufen in ihre Werkstatt um die Drachen zu holen. Zurück am Strand helfen sie sich gegenseitig die Drachen gen Himmel ziehen zu lassen. Zuerst ist Gises gelber Schmettlingsdrache am Himmel. Schon tanzen die Schwanzbänder im Wind. Als nächstes folgt der rote Fledermausdrache von Niru und zieht schnelle links und rechts Kurven. Nun kommt Eni's blauer Octopus ins Spiel. Die gelben bepunkteten Tentakel zappeln im Wind. Zu Guter letzt zieht Gise's das orangefarbene Seepferdchen in die Lüfte.

Inzwischen bereiten die Erwachsenen gegrillte Speisen vor. Schon bald sitzen sie alle beim Essen zusammen. Die Kids erfahren die Dorfneuigkeiten, sie freuen sich endlich wieder im sicheren Zuhause zu sein. Paut ist schon gedanklich beim Rezept für Räucherfisch, er brennt darauf es auszuprobieren. Aber dazu muss er erstmal geeignete Fische angeln.



Quellen:

Travel Handbücher: Stefan Loose – Namibia

NGV: Dr. Hans W. Kothe – Raubkatzen

NGV: Kerstin Viering, Dr. Roland Knauer – Elefanten und Nashörner

http://www.megatrips.net/html/body_canyon_trail.html

Diverse Dokumentarfilme